



# Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 64  
Juni 2021  
Jahrgang 17



Foto: ManFred

*„Rosmarein, edler Rosmarein, du immergrüner Strauch,  
verzierst die Brust an jedem Fest nach unsrem alten Brauch.“*

*Josef Michaelis*





*Festival der schwäbischen Speisen in Tschasartet/Császártöltés*





**Auszeichnung**

**„Das Ungarndeutschtum kann deutlich mehr Erfolge als Misserfolge verzeichnen“**  
**Interview mit Dr. Michael Józán-Jilling zu Ehren seiner staatlichen Auszeichnung**



**Dr. Michael Józán-Jilling, Internist und Kardiologe, Mitglied der Vollversammlung und Beirat für soziale Angelegenheiten der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen sowie Vorstandsvorsitzender des Verbandes Deutscher Nationalitätenselbstverwaltungen im Komitat Tolnau erhielt am 15. März 2021 das Ungarische Goldene Verdienstkreuz für die Erweiterung der deutsch-ungarischen Gemeindepартnerschaftsbeziehungen und sein langjähriges Engagement in der Pflege und Bewahrung der deutschen Volksbräuche und in der Interessenvertretung der in Ungarn lebenden deutschen Nationalität.**

**Lieber Herr Dr. Józán-Jilling, herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Auszeichnung! Sie gehören zu den ersten Pionieren, die das öffentliche Leben der Ungarndeutschen nach der politischen Wende organisiert und eigentlich ins Leben gerufen haben. Wie empfanden Sie damals das Interesse für diese Angelegenheit? Welche Initiativen konnten anfangs erfolgreich umgesetzt werden?**

Vielen Dank für die Glückwünsche und allen voran möchte ich sagen, dass jetzt zwar nur ich diese Auszeichnung entgegengenommen habe, was aber nur deshalb möglich war, weil ein, aus vieler Hinsicht stabiles Sektarder, Tolnauer Team hinter mir steht, ohne das ich alleine niemals so viel erreicht hätte. Dieses Team besteht nunmehr seit den 1990er Jahren, und ich denke, auch unseren Mitarbeitern gilt somit der Dank. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir bereits unmittelbar nach der Wende, bei den ersten Kommunalwahlen 1990 mit einer eigenen deutschen Liste antraten und zeitnah auch den deutschen Nationalitätenverein der Stadt Sektard gegründet haben. Damit gehörten wir auch landesweit zu den Pionieren dieser Zeit. Unsere erste Großveranstaltung war ein Pfingstfestival im Mai 1991. Unser legendäres Trio Szendrei-Hepp-Józán gibt es also schon seit damals, später kam auch noch Krémer hinzu (*sic. Michael Szendrei, Adam Hepp und Dr. Michael Józán-Jilling waren die ersten Vorstandsmitglieder des Deutschen Nationalitätenverein der Stadt Sektard, später trat auch Georg Krémer in den Vorstand ein*). Wir haben schon damals versucht, alle gesetzlichen Mittel wahrzunehmen, und das hat natürlich auch von Außenherb Aufsehen erregt. 1992 wurde ein sog. „Schwäbisches Lakitelek“ (*sic. in Lakitelek trafen sich im September 1987, noch während des ungarischen sozialistischen Kádár-Regimes oppositionelle Intellektuelle zum Ideenaustausch*) in der Gemeinde Tengelic abgehalten, das war praktisch die erste öffentliche, landesweite Versammlung von den bis dahin gegründeten und den sich damals noch in der Gründungsphase befindlichen deutschen

Nationalitätenvereinen. Dieses Treffen war ein Meilenstein für uns, Ungarndeutsche: Die damals formulierten Grundsätze sind bis heute gültig. Sie besagten, dass die Ungarndeutschen ein Netzwerk an eigenen Selbstverwaltungen auf der Basis der Kulturvereine aufstellen sollten. Die rechtliche Grundlage sicherte dazu eigentlich erst das 1993 verabschiedete Minderheitengesetz. Unser Ziel war schon damals die kulturelle Autonomie und Bildungsautonomie, wozu als Mittel das Netzwerk von ungarndeutschen Selbstverwaltungen erschaffen wurde. Wir waren damals die Organisatoren und Gastgeber dieses Treffens. Die damaligen und späteren Leiter der ungarndeutschen Gemeinschaft waren damals alle anwesend.

**Sie waren damals schon als praktizierender Arzt tätig. Weshalb hielten Sie es trotzdem für wichtig, neben Ihrer Arbeitsstelle auch solchen ehrenamtlichen Tätigkeiten nachzugehen?**

Wir waren alle optimistisch, beflügelt von der Wende. Ich war damals ein junger Assistenzarzt mit zwei abgeschlossenen Facharztprüfungen und wurde in die Deutsch-Ungarische Kardiologengesellschaft aufgenommen – wo ich bis heute regelmäßig an den Fortbildungen im Fachbereich Herz- und Kreislaufforschung teilnehme, und somit meine Mitgliedschaft seitdem ununterbrochen aufrechterhalte; ich bin bis heute sehr dankbar für diese Möglichkeit von damals. Neben der Arbeit im Klinikum und meinen eigenen Forschungen im Bereich der Nuklearmedizin konnte ich meinen freiwilligen Verpflichtungen im ungarndeutschen Bereich nur so nachkommen, dass ich auf eine Privatpraxis verzichtet habe, nur auf dieser Weise konnte ich für meine gemeinnützige Arbeit etwas Freizeit schaffen.

**Auf welche Errungenschaften sind Sie besonders stolz?**

Die ersten Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen fanden im Dezember 1994 statt. Noch im selben Jahr wurden die deutschen Minderheitenselbstverwaltungen in der Tolnau gegründet – so u.a. auch die in der Stadt Sektard – in insgesamt



11 Gemeinden des Komitates. Das war eine tolle Leistung. Gesetzlich war damals die Gründung einer Selbstverwaltung auf Komitatebene noch nicht möglich, ganz besonders stolz bin ich jedoch darauf, dass wir – übrigens als erste im ganzen Land – im Januar 1995 mit *Anton Rittinger* als Vorsitzenden den Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen der Tolnau gründen konnten. Wir waren damals davon ausgegangen, dass der Zusammenschluss der örtlichen Nationalitätenselbstverwaltungen vom Gesetz nicht verboten, und vom Gesetz über die Selbstverwaltungen aus dem Jahr 1990 bereits zugelassen wurde. Wir wurden auch vom Gericht eingetragen. Das war wirklich ein „Tolnauikum“, ein Präzedenzfall, wenn man so will, und nach unserem Vorbild wurden schließlich auch in anderen Komitaten solche Verbände gegründet, die als Interessenvertretungen und als wichtige Akteure bei den Wahlen bis heute eine bedeutende Rolle spielen.

**Wie sehen Sie das öffentliche Leben der Ungarndeutschen im Kontext der vergangenen 30 Jahre? Wie ist diese Gemeinschaft, die sie aktiv mitgestaltet haben?**

Wir haben sehr viel erreicht. Im April 1995 wurde unter der Leitung von *Dr. Jenő Kaltenbach* erstmals die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gegründet. Moch im selben Jahr wurde im September *Lorenz Kerner* zum Vorsitzenden gewählt. In diesem Kabinett war ich als zweiter Vorsitzender für rechtliche Angelegenheiten tätig und habe die Unterstützung eines äußerst soliden Ausschusses genossen. Auf diese Zeit lässt sich vieles datieren: das Komponieren der Volkshymne der Deutschen in Ungarn, auch unser Wappen wurde derzeit erschaffen, die höchste Auszeichnung, die Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum gegründet und die Landesgala ins Leben gerufen, wo wir die eben genannte Auszeichnung seit jeher jährlich verleihen. Zu jener Zeit wurde auch die Verordnungsregelung der Ausschussstruktur der LdU erschaffen, die größtenteils bis heute in der

ursprünglichen Form gültig ist. Die genannten Vorschläge haben unser Ausschuss und auch ich persönlich der Vollversammlung unterbreitet. Ab 1998 wurde dann *Otto Heinek* zum Vorsitzenden der LdU gewählt. Mit seiner Person verknüpfte ich absolute Professionalität, und mit unserem Kennenlernen begann eine Freundschaft auf Lebenszeit zwischen uns. Auf seinen Vorschlag habe ich begonnen, mich mit sozialen und gesundheitlichen Angelegenheiten unserer deutschen Gemeinschaft zu beschäftigen – und das mit größter Freude. Wir haben zum Beispiel ein sehr erfolgreiches Projekt namens „Essen auf Rädern“ gestartet, in dessen Rahmen sich Gemeinden mit Sozialeinrichtungen für Kleinbusse für soziale Zwecke bewerben konnten. Auch weitere Initiativen haben wir durchsetzen können, wie die Ausstattung von Seniorentagesheimen oder den Ausbau eines häuslichen Notrufsystems, wir konnten bei der Besorgung von Defibrillatoren behilflich sein, haben Wiederbelebungskurse und regelmäßige Fortbildungen im sozialen Bereich abgewickelt – und noch vieles mehr. Also kann ich behaupten, wenn ich jetzt auf diese vergangenen 30 Jahre zurückblicke, dass unsere Erfahrungen zwar gemischt sind, wie das halt immer so ist, aber ich denke, das Ungarndeutschtum kann heute deutlich mehr Erfolge als Misserfolge verzeichnen. Beim Start hatten wir zum Beispiel nicht einmal eine einzige Bildungseinrichtung – weder lokal, noch landesweit – unter unserer Trägerschaft. Heute haben wir über ein Netzwerk an hervorragenden Bildungs- und Kultureinrichtungen. Seit 2014 sind wir, Ungarndeutsche im ungarischen Parlament vertreten: Die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten sind also gegeben. In der Tolnau und auch landesweit übernehmen langsam talentierte Jugendliche die Stafette. Als Arzt kann ich nach dem Motto „ora et labora“ für uns alle nur hoffen, dass wir diese äußerst gefährliche Pandemie bald hinter uns haben werden und wir bald wieder an unseren Veranstaltungen zusammenkommen können.

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gratuliert Herrn Dr. Józán-Jilling ganz herzlich zur Auszeichnung und wünscht ihm beste Gesundheit und weitere schöne Erfolge.

*Michael Józán-Jilling wurde 1952 in Paks in eine ungarndeutsche evangelische Familie aus Jerking hineingeboren. Nach dem Abitur am Lajos-Nagy-Gymnasium in Fünfkirchen bewarb er sich für ein Studium an der Medizinischen Fakultät der Universität Pécs, wo er sein Medizinstudium 1976 mit Diplom abgeschlossen hat. Danach kam er nach Sepsard, wo er in der Zentralklinik im Komitat Tolnau eine Stelle antrat, die er bis heute innehat. Als Kardiologe – Internist - leitender Oberarzt leitete er bis 2017 die Internistischen Abteilung Nr. 1 der Zentralklinik im Komitat Tolnau in Sepsard.*

*1994 wurde er bei den Kommunalwahlen zum Vorsitzenden der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung der Stadt Sepsard gewählt. Den Posten bekleidet er bis 2019. Seit 1995 ist er Vorstandsvorsitzender des Verbandes Deutscher Minderheitenselbstverwaltungen im Komitat Tolnau, zwischen 2006 und 2014 war er Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung der Tolnau. Seit der Gründung 1995 – und auch gegenwärtig – ist er Mitglied der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, wo er zwischen 1995 und 1999 als zweiter Vorsitzender tätig war*

Quelle: [www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu) .

## Erinnerungen

### Die Geschichte der Familie Schersing-Fischer - Folge 1

Theresia Jäger geb. Schersing fasste in ihrem 85. Lebensjahr als authentische Zeitzeugin die traurigsten Ereignisse in der Geschichte ihrer Familie nach 1944 für ihre Nachkommen (zwei Töchter, vier Enkelkinder und sechs Urenkelkinder) sowie die Batschkaer Spuren zusammen. Als 10-jähriges Mädchen erlebte sie die Schicksalsschläge der Ungarndeutschen: Die Enteignung des Vermögens, des Hauses ihrer Familie und die tragischen Jahre der Vertreibung unter anderem die Einwaggonierung, das Leben im Pirnaer Lager in Hungersnot sowie die Heimflucht in Todesangst und Demütigung.

Sie berichtet über Geschehnisse, die im Familienkreis nur selten thematisiert, dann aber als Erinnerungen von ihrer Mutter Theresia Fischer bei Tränen wachgerufen wurden.

#### Damals in Boldigaß/Boldogasszonyfa

Mein Geburtsort Boldigaß/Boldogasszonyfa war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges eine deutsche Gemeinde. Meine Mutter Theresia Schersing geb. Fischer stammt aus einer wohlhabenden Bauernfamilie in Boldigaß. Mein Vater Josef Schersing kommt aus Besing/Bószénfa und war Tischler von Beruf. Am 7. November 1943 wurde er zum ungarischen Militär einberufen und kam an die russische Front, wo er am 8. Dezember 1944 in Gefangenschaft geraten ist.



*Theresia Schersing in Boldigaß/Boldogasszonyfa - 1942*

Im Herbst 1944 hoffte man schon sehr auf das Ende des Krieges, aber man hatte auch Angst, was passieren wird, wenn die Russen kommen. Donauschwäbische Flüchtlinge aus Jugoslawien zogen damals schon in Trecks nach Westen durchs Land. Von ihnen hörte man, wie es dort zuging, als die Front kam. Wir hatten Angst, dass wir nach Russland verschleppt werden. Wenn wir geblieben wären, hätten sie uns auch genommen. Die zwei Freundinnen meiner Mutter wurden später auch verschleppt und die sind nicht zurückgekommen. Wir wollten uns retten und sind aus dem Weg gegangen.

#### Auswanderung

Im November 1944 sind wir mit ungefähr 10 anderen Familien ausgewandert. Meistens waren es die jüngeren Leute, die sich

auf den Weg machten. Meine ganze Fischer-Familie war dabei. Der Bruder meiner Mutter, der war ja am Don und ist ganz kaputt, in schlechtem gesundheitlichem Zustand nach Hause gekommen. Er war dann nicht beim Militär, aber dann ist in den letzten Tagen eine Einberufung gekommen. Er wollte in diesem Zustand nicht noch einmal einrücken. Es war so, er fährt mit dem Wagen und wir, die Frauen mit Kindern fahren mit dem Zug, aber dann sind wir alle mit dem Zug gefahren. Mein Großvater war auch dabei, sein Bruder ist aber geblieben, er hat das Vieh gefüttert. Meine Mutter hat das Haus zugeschlossen und den Schlüssel wie auch sonst ans Fenster gelegt. Mein Vater war ja in Russland, er hat Briefe geschrieben, aber diese haben wir nicht regelmäßig bekommen. Manchmal sind 20 Briefe auf einmal gekommen, weil er jeden Tag geschrieben hat, aber wenn sie eingekringelt waren, dann kam kein Brief durch. Man wusste nicht, wann und ob er zurückkommt.



*Theresia Fischer*

Bettzeug und Lebensmittel haben wir mitgenommen. Wir haben Schweine geschlachtet, Fleisch gebraten und drei Mal Brot gebacken. Niemand wusste genau, wohin wir fahren, wir mussten nur schnell fort. Am 28. waren ja die Russen schon bei Fünfkirchen und wir wurden in Senglasl/Szentlászló einwaggoniert.

Ein Arzt aus Homeli/Almamellék hat den Transport geleitet.



Schließlich landeten wir in Thüringen, dort haben wir auch Lebensmittelkarten bekommen. Man konnte dafür zum Beispiel Zucker kriegen, bei uns hat man den nicht mehr bekommen können. Wir waren dort bei Bauern einquartiert, dort haben wir gearbeitet, ihnen geholfen.



*Theresia Fischer in Kirmestracht  
(Weißkaschkedittl) - 1935*

### **Zurück nach Ungarn**

Als der Krieg vorbei war, sind wir im Januar 1946 zurückgekommen. Vom 28.11.1944 waren wir bis Januar 1946 weg, so ungefähr ein Jahr lang.

Auf dem Zug waren Schwaben, aber auch Ungarn, die zurückgekommen sind. Wir mussten uns registrieren, in unser Haus konnten wir aber nicht mehr hineingehen, da waren schon Fremde drin, ein Knecht aus Kisszentlászló hat das Haus beantragt. Wir wurden enteignet, wir hatten kein Zuhause mehr, alles ging verloren.

### **Auf dem Weinberg Turbék**

Ein paar Tage waren wir bei Kichlers, bei Bekannten, dann hat mein Großvater auf dem Turbeker Berg einen Weingarten gepachtet. Dort haben wir gewohnt, dort hatten die Erwachsenen Arbeit. Sie sind jeden Tag in den Tagelohn gegangen. Wir haben in einem Keller gewohnt. Meine Großeltern, meine Mutter, ihr Bruder mit seiner Frau und ihrer Tochter und ich. Wir waren Fremde dort, der Weinberg war

selten bewohnt und wir dachten, es wäre ein guter Ort, um sich zu verstecken. Wir schlossen nicht viele Freundschaften und erzählten niemandem von der traurigen Geschichte unserer Familie. Ich ging in Mozsgó zur Schule, in die 4. Klasse, das war etwa 4-5 Kilometer von unserem Haus entfernt. Wir sind diese Strecke zweimal am Tag gelaufen, bei Regenwetter, auf schlammigen Straßen und im Schnee.

In dem Dorf wurden dann schon alle aus ihrem Haus rausgeschmissen. Sie mussten alle in kurzer Zeit, oft in 10 Minuten ihr Haus verlassen. Wir durften in unser Haus nicht mehr hinein. Wir haben vieles dort gelassen. Mein Vater hatte damals viel Tischlerarbeit aus Suliman und aus der ganzen Gegend bekommen. Er hat viel gearbeitet. Er hat auch 3-4 Lehrlinge gehabt und dann hat er das Geld auch in Holzmaterial gesteckt, weil es nicht mehr viel Wert hatte. Die vielen Bretter, die er gekauft hat, sind alle dortgeblieben.

Die Familie hat viel gearbeitet und hat gutes Geld verdient. Sie hat ein Joch Feld für 1600 Forint umgegraben. Das war damals viel Geld.



*Theresia Schersing mit ihrer Cousine Elisabeth Fischer*

### **Die Vertreibung beginnt**

Dann kam aber die Vertreibung. Die Gendarmen aus Szigetvár fanden uns auch hier und brachten den "Vertreibungsbefehl" für unsere Familie. Dann hatten wir ein großes Problem. Der "Vertreibungsbefehl" bezog sich auf meinen Großvater, meine Großmutter, meinen Onkel András und seine Familie. Meine Mutter und ich waren nicht betroffen. Was sollen wir jetzt tun? Wie könnten wir zu zweit – Mutter mit ihrer Tochter – alleine auf dem Weinberg bleiben? Wir wussten nichts von meinem Vater, der an der Front oder vielleicht in russischer Gefangenschaft war, und hofften nur, dass wir uns wiedersehen werden. Meine Mutter und die Familie waren der

Meinung, dass wir auch mitgehen sollen, damit die Familie zusammen bleibt. Es hat geheißen, gemeinsam würden wir es schon irgendwie schaffen. Meine Mutter hatte Angst, mit mir, – einem 10-jährigen Kind – allein zu bleiben.

### Das Bündel wird gepackt

So sind wir am 28. April losgefahren und am 1. Mai waren wir in Deutschland. Die Wagen sind um 12 Uhr gekommen und



*Josef Schersing, Theresia Schersing, Theresia Schersing geb. Fischer vor ihrem Haus, im Hintergrund János Fischer, der Onkel 1943 in Boldigaß/Boldogasszonyfa*

sie haben uns nach Szigetvár zum Bahnhof geliefert. Wir haben 8 Tuchten mitgenommen. Ein Polizist kam und dann wurde die Liste vorgelesen, wer gehen muss und meine Mutter und ich waren ja nicht auf der Liste. Dann hat der Polizist meine Mutter gefragt, was ihr Mann machen werde, wenn er aus Russland zurückkomme und sie nicht hier sei. Na ja, aber woher solle sie wissen, ob er zurückkomme. Es sind ja viele aus der Kriegsgefangenschaft nicht zurückgekommen. Dann sagte er, dass sie uns an der Grenze aus dem Zug rauswerfen würden, aber niemand hat etwas gesagt.

Unsere Familie hat ja zwei Weingärten bearbeitet, für den einen haben wir 24 Doppelzentner Weizen bekommen und für den anderen, der gehörte dem Borbás Lehrer, haben wir 8 Doppelzentner Weizen bekommen. Wir haben also eine Menge Mehl gehabt. Was soll man damit machen? Wir

wollten das mitnehmen, aber die Frau hat gesagt, dass sie das uns doch wegnehmen. Dann haben meine Großeltern einen Teil im Weingarten versteckt. Wir haben 6 Säcke Mehl mitgenommen, aber vier haben sie uns weggenommen, so konnten wir nur zwei mitnehmen. Man hat uns gründlich untersucht. Wir wurden mit einem Wagen zum Bahnhof gefahren und dann mussten wir einzeln in einen Waggon gehen. Dort war noch eine Frau, die sogar die Haare kontrolliert hat, ob dort kein Geld oder sonst was versteckt ist. Wir haben Geld gehabt, das war bei meinem Großvater. Er hat dann das hingelegt und man hat ihm alles weggenommen. Wir waren noch 3-4 Tage in Szigetvár am Bahnhof und mussten warten, bis der Transport losgefahren ist. Dann ist der Lehrer gekommen, dessen Weingarten unsere Familie bearbeitet hat und er wollte mich und meine Mutter rausnehmen. Er sagte, wir sollten bleiben, wir könnten bei ihnen wohnen oder auch in dem Weingarten in seinem Keller, dort gebe es genug Platz. Sie hatten keine Kinder. Er ist jeden Tag gekommen, aber wir sind nicht mehr aus dem Waggon ausgestiegen. Meine Mutter hat gesagt, sie habe Angst, allein in dem Weingarten zu wohnen.

Unser Geld wurde weggenommen und meine Mutter konnte mir nicht einmal ein Eis kaufen. Andere, die noch Geld hatten, die haben dann noch ein Eis gekauft. Dann hat dieser Lehrer mir ein Eis gekauft.

### Die Fahrt ins Fremde im Viehwaggon

Der Zug fuhr dann am 27. April 1948 ab. Im Viehwaggon habe ich immer gut geschlafen, auf den übereinander geworfenen und zusammengebundenen Leinenbündeln. Es waren mehrere Familien in einem Wagen. Wir bekamen nichts zu essen oder zu trinken auf dem Weg, wir konnten essen, was wir hatten. Wir konnten uns an den Stationen Wasser holen. Mehrmals hielt der Zug an einem Bahnhof, damit die regulären Züge abfahren konnten. Wir hielten auch in Dombóvár. Hier sind einige von uns geflohen, die Viehwaggons wurden dann geschlossen und wir durften seltener raus. An mehreren Stationen in der Tschechoslowakei riefen die Mitarbeiter des Roten Kreuzes die Kinder zusammen und boten uns Essen, Tee und Süßigkeiten an.

Tagsüber schauten wir aus einem kleinen Fenster raus und sahen eine schöne Landschaft an der deutschen Grenze. Die Elbe war hier recht breit und die Berge bei Bad Schandau waren sehr schön.

In Dombóvár sind manche abgehauen, da wurden die Waggons geschlossen, so sind wir dann in Bad Schandau in Deutschland angekommen. Dort haben sie gesagt „Sind die Ungarn Viecher?“. Wir sind da in ein Lager gekommen und von dort haben sie uns verteilt.

*Fortsetzung folgt*

**Vertrieben - zurückgekehrt*****Zeitzeugeninterview mit Josef Schäffer aus Wemend - Folge 2***

In dem Interview erzählt Josef Schäffer über die Vertreibung seiner Familie und sein Leben in der ehemaligen DDR.

**Sie sind dann aber nicht nach Westen rübergegangen?**

Nein, wir sind im Osten geblieben. 1948-49 sind die Großeltern gestorben. Dann sind wir nach Pirna und dort habe ich noch ein Jahr Schule gemacht, damit ich einen Abschluss habe.

Dann habe ich bei der Energieversorgung eine Lehre angefangen. Bei den Gaswerken im Bezirk Dresden haben wir die ganze Leitung betreut, repariert und neugelegt. Da waren 600 Reglerstationen, die den Druck immer bis zum Hausdruck runterregeln. Wir haben 600 Stadtwerke versorgt wie Dresden, Görlitz, Leipzig, Zittau, Bauzen, also die ganze Lausitz und dann das Erzgebirge und Bad-Schandau. Dort habe ich angefangen als Installateur, ich bin dann drei Jahre in Pirna in die Schule gegangen. Ich war als Kind ein schlechter Schüler, aber dort war ich ein guter. Mir hat die Arbeit Spaß gemacht, ich war fleißig. Wir haben 3 Jahre lang eine sehr gute Ausbildung und einen guten Lehrmeister gehabt. Wir konnten drehen, schweißen und alle Schlosserarbeiten machen. In der Fachschule habe ich mich immer auf den nächsten Tag gefreut. Ich wollte immer was schaffen.

Dann kam die Prüfung, da waren wir ungefähr 25 Auszubildende: Klempner, Installateure, Gasmontierer, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Feinblechner aus der Industrie. Ich musste vor, ich habe alles mit der Eins bestanden. Aus einem schlechten Grundschüler, bin ich ein ausgezeichnete Berufsschüler geworden. Durch Fleiß, mir hat es Spaß gemacht.

Aber man muss sich vorstellen, was das war? 70 Ostmark war mein Ausbildungsgeld. Meine Mutter kriegte 65 Mark Invalidengeld. Das war ganz wenig Geld. Wir sind Kirschen und Äpfel pflücken gegangen, als wir in die Grundschule gegangen sind. Am Sonntag habe ich auf dem Bahnhof Waggons nach der Lehre eingeladen. Ab dem 16. Lebensjahr durften wir mit meinem Bruder ausladen gehen. Wir haben keine Freizeit gehabt. Andere sind baden gegangen und wir haben gearbeitet. Wir mussten zusätzlich Geld verdienen. Und da wollte ich einmal – das weiß ich ganz genau – mit den Freunden baden gehen. Da habe ich gesagt, „Mutter, gib mir doch 25 Pfennig.“ 25 Pfennig war das Eintrittsgeld im Bad, in

Pirna. Da sagte meine Mutter: „Ich kann dir nur 20 Pfennig geben. Ich hab keine 25 Pfennig.“

Als ich dann ausgelernt hatte, sagte mir der große Chef: „Josef, du kommst zu uns in die Verwaltung, du machst deine Ingenieurausbildung. Du gehst nach der Armeezeit auf die Ingenieurschule.“ Es war schon Anfang der 60er Jahre. Ich habe noch den Schweißepass gemacht.

1965 bin ich zum Militär. Das war die nächste schlechte Zeit für mich, die Ausbildung war auf der Insel Rügen, ganz im Norden. Da habe ich gesagt, wie willst du mal nach Hause kommen, wenn du dort oben drei Jahre Dienst machst? Auf der Insel waren drei Arbeitslager mit ungefähr tausend Personen. Wir sind mit einem Sonderzug von Dresden abgefahren, 800 Leute waren wir. Unterwegs haben wir gefragt, wohin die uns hinfahren? Da waren welche Unteroffiziere, die uns begleitet haben, die hatten grüne Mützen. „Grüne Grenze. Ihr bleibt nicht oben auf der Insel Rügen, ihr geht an die Westgrenze.“ An die Westgrenze!? Wer hat uns gefragt, ob wir an die Grenze wollen? Niemand. Uns haben sie einfach gesagt, du musst jetzt an die Westgrenze. Das Schlimmste war, an der Grenze Dienst zu machen.

**Warum war das so schlimm?**

Wir durften mit niemandem Kontakt haben und an der Westgrenze war es gefährlich. Die Grenze war gesichert, damit keiner abhauen kann. Das war ja schlecht. Du musstest die eigenen Leute festnehmen, wenn jemand über die Grenze wollte. In Rads-Ösenburg war ich. Dort haben sie mich bald zweimal eingesperrt. Warum? Einmal kriegte ich von meinem Onkel aus dem Westen eine Einladung zum ersten Wemender Treffen. Ich musste ja unterschreiben, dass ich keinen Westkontakt habe. Jetzt hat mein Onkel meine Mutter gefragt, wo ist der Josef. Der ist bei den Soldaten. Wo? Da hat sie ihm die Adresse gegeben und er hat aus Oberfingen mir eine Einladung geschickt. 1964 war das oder 1965. Jede Post wurde ja gelesen. Alles, was reinkam, wurde aufgemacht. So musste ich antreten. Da war glücklicherweise der alte Kompaniechef noch da, wir waren ungefähr 65 Grenzsoldaten in meiner Kompanie. Da waren 4 Staffeln und die Hundestaffel mit Hunden. Ich musste antreten und wurde verhört: „Was ist das? Sie haben keine Verbindung nach Westen. Worum geht's denn? Sie haben eine Einladung bekommen, zu einem Treffen, zum Wemender Treffen. Ja, ich stamme aus Wemend und das sind meine Landsleute, sie machen ein Treffen, da soll ich auch mit hingehen. Das gibt's gar nicht. Ich werde mir



überlegen, welche Strafe sie bekommen.“ Ich habe eine Warnung bekommen. Es hieß: „Wir schreiben an Ihren Betrieb. Sie werden, wenn sie nach Hause kommen, keine Arbeit kriegen oder nur eine Hilfsarbeit. Ein Viertel Jahr später kam wieder ein Brief mit einer Einladung, diesmal aus Wemend. Vom Kerner Gáspár, er hatte 1965 geheiratet. Ich musste wieder hoch zum Kompaniechef, der hat mich stramm stehen lassen, usw.. „Da haben Sie wieder eine Einladung bekommen, von Ungarn, zur Hochzeit. Sie wissen doch, dass sie als Wehrpflichtiger nicht das Land verlassen dürfen.“ „So, das weiß ich, dass ich nicht hinfahren darf. Aber im Endeffekt sind das ja unsere Waffenbrüder und wir machen gemeinsam Manöver“, hab ich gesagt. Ich musste die Politik zur Hilfe nehmen. „Ich will ja nicht dahin, ich weiß doch, dass ich nicht dahin fahren darf. Sie können mich doch nicht bestrafen. Aus welchem Grund? Ich hab doch nichts getan, gar nichts!“ Da war's auch gut. Ich hab gedacht, wenn ich von der Grenze weggehe, kann's mir ja recht sein. Aber das Problem ist, sie schreiben das an den Betrieb. Und dann hast du keine Chancen. Dann bist du politisch abgeschrieben. Das war hart in der DDR.



*Altar in der Wemender Kirche*

### **Wie war es nach der Soldatenzeit?**

1964-65, da war ich wieder im Betrieb und von 1966 bis 69 habe ich die Meisterschule gemacht. 1967 haben sie mich schon eingesetzt als Meister, obwohl ich noch keinen Abschluss hatte. Wir haben Anbohrungen gemacht unter Druck und alle Werkzeuge von ungefähr 10 Meisterbereichen aus dem ganzen Bezirk repariert. Wir mussten die Werkzeuge, Kompressoren, die ganze Technik warten und reparieren. Ich habe praktisch die Werkstatt aufgebaut. 20 Jahre lang war ich dann Meister.

Im Kraftwerk Nosnabrücke suchte man einen Schweißtechnolog. Da hab ich gedacht, das wäre ein Sprung, da kannst du wieder eine Stufe nach oben gehen und kannst wieder was aufbauen. Da habe ich den Schweißtechnolog gemacht und habe dort die ganzen Schweißer betreut, bin aus dem Meisterbereich raus.

Nach einem halben Jahr sagt mein ehemaliger Chef: „Josef, du musst wieder in den Meisterbereich gehen, die Leute wollen DICH haben. Den neuen Meister wollen sie nicht haben. Der hat fachlich keine Ahnung, mit den Leuten kann er nicht umgehen. Es war eine sehr interessante Arbeit, aber sie war nicht immer einfach. Oft fehlte es an Material, es fehlte an Treibstoff für die Fahrzeuge. Wir waren ja viel unterwegs zu den Stationen und da war ein Kontingent, das wir nicht überschreiten durften. Die Leute sollten arbeiten, konnten aber nicht rausfahren zu ihrer Arbeitsstelle.

Das Schlimmste war aber das Politische. Wenn 20 Meister und Ingenieure da waren, mussten wir einen politischen Vortrag halten, immer war einer dran. Aber nicht aus der Zeitung vorlesen, sondern aus Überzeugung irgendwas Positives sagen. Das war für mich das Schlimmste. Was sollst du dem Mann sagen, wenn er sagt: Ich habe keine Marmelade im Geschäft gesehen und ein km weiter ist die Marmeladenfabrik. Was soll ich denn sagen, woran liegt das. Solche Sachen. Das war schlimmer als in Ungarn. Das Schlimmste war, als wir in den Meisterprüfungen über bestimmte politische Themen Arbeiten schreiben mussten. Da wurde gesagt: „Politisch schreibst du gute Arbeiten.“ Da habe ich gesagt: „Ich schreibe so, wie ihr das haben wollt. Ich werde meine Zensuren nicht schlecht machen. Wie ihr das haben wollt, so schreibe ich, da habe ich meine Ruhe.“ Die haben mich immer gedrückt, du musst in die Partei gehen. Ich sagte: „Ich geh nicht in die Partei. Wenn ich in die Partei gehe, komme ich von alleine. Ich lass mir nicht von jemandem sagen: Du musst jetzt reingehen. Da gehe ich aus Überzeugung rein. Und die Überzeugung habe ich nicht. Und wenn man mich nicht als Meister einsetzt oder absetzt, dann arbeite ich als Monteur, der verdient genau so viel wie ein Meister. Ein Meister hat auch keinen besseren Lohn, wie der Vorarbeiter.“

**In diesen Jahren konnte man ja nicht mehr rübergehen nach Westen.**

Nein, da war schon zu. Ich hätte ja flüchten können. Zu jeder Zeit hätte ich das Gewehr hinlegen können und wäre über die Grenze gegangen. Aber wenn ich dort rübergegangen wäre, hätten sie meine Mutter restlos fertig gemacht. Das war das Schlimmste in der DDR, Feindflüchtig zu sein. Ja und dann habe ich das aufgebaut als Schweißtechnologe, dann war die Wende, da war ich dann Bauleiter, da haben wir neue Stationen, Rohrleitungsabschnitte gebaut, wir haben dann die ganze Schweißtechnik geprüft. Als dann die Baumaßnahmen praktisch zu Ende waren, wurden immer mehr Leute entlassen. Da hat man mir gesagt: „Josef, wir haben für dich eine Stelle als Dispatcher.“ Das war schon in den neunziger Jahren. Da habe ich sechs Jahre den Dispatcher gemacht. So wie im Kraftwerk musste ich alles überwachen und bei Fehlern die nötigen Maßnahmen treffen.



*Die Eltern von Josef Schäffer*

**Wie war zu dieser Zeit die Verbindung zu Wemend?**

Nach 45 Jahren bin ich 1992 das erste mal nach Wemend gekommen, da war ich 49 Jahre. Meine Cousine Maria aus Polafing hatte eine Tante in Sopron. Wir fuhren zuerst nach Polafing und danach nach Sopron. Da hab' ich gesagt, jetzt bin

ich in Sopron, jetzt fahre ich nach Wemend und besuche meinen Onkel. Kerner Pauli und den Gaspar. Dort wollten wir hin. Wir hatten ja in den ganzen Jahren wenig geschrieben. In den ersten Jahren war ja der Schriftverkehr verboten und später hatte meine Mutter auch wenig Kontakte zu ihren Verwandten. Sie war nie wieder in Wemend, nicht einmal bei der Beerdigung ihrer Mutter, die 1956 gestorben ist. Sie hatte auch das Geld gar nicht gehabt, aber sie hatte auch Angst gehabt, hierher zu fahren. Sie ist dann 1989 gestorben, Mutter hat die Wende gar nicht erlebt.

**1996 war ja das Wemender Treffen zum 200-jährigen Jubiläum der Kirche.**

Ja, da sind wir nach Wemend gefahren, mein Onkel hat gesagt: „Da ist der Szélig Peter, das ist dein Cousin. – Das wusste ich nicht. Da sagt er: „Das ist der Trabert András.“ Ich wusste, dass er ein Cousin war, er war ja damals der Bürgermeister.

**Was für Erinnerungen hatten Sie an Wemend?**

Ich hatte keine Erinnerungen von früher an Wemend gehabt. Ganz wenig Erinnerungen habe ich als Kind. Einmal, da sind wir im Weingarten hinten bei Kerners gewesen, da ist der Zug gekommen, der hat geraucht. Da wollt ich nur hinterher gucken, was das ist? Was macht er? Warum raucht es dort so? Dann war eine Schlange im Weingarten, die ist auf mich zugegangen. Da kann ich mich auch erinnern, da habe ich geschrien, da sind die alle gekommen und haben nicht gewusst, wo die Schlange ist und ob sie mich gebissen hat oder nicht. Dann ist einmal ein Eiswagen gekommen, der hat gehubt auf der Gasse, wir waren bei Kerners, bei der Mutter, bei der Oma, und konnten angucken wie der mit dem Eiswagen kommt, mit den zwei Glocken. Daran kann ich mich erinnern. Einmal bin ich in dem Keller die Treppe runtergefallen. Ich musste oben warten und Opa ist mit meinem Bruder in den Keller runter. Ich hab nur gewartet, die kommen nicht hoch, da wollte ich gucken, wo sie sind und was sie machen? Nur ein Schritt und da war ich unten.

Oder einmal an einem Sonntag, wo wir in die Kirche gegangen sind, haben mich die Eltern schön angezogen. Wir waren danach bei Kerners. Da haben mich der Trabert András und sein Bruder in den Schweinetrog gesetzt und die Eltern kommen raus und ich saß im Schweinetrog. Die waren groß, ich war der jüngste, wir waren sieben Jungs.

**Wie hat sich Ihre Beziehung zu Wemend entwickelt?**

Je älter man war, desto mehr hat man sich für die Vergangenheit interessiert. Wo sind die Eltern gewesen, wo haben die gewohnt, wo ist die Familie früher gewesen, die Großeltern usw. Hat man dann gesagt, dass das die Heimat ist? In Deutschland waren wir ja nie erwünscht. Die Eltern haben das gespürt, dass wir nie erwünscht waren, dass sie Fremde in Deutschland waren. Ungarische Zigeuner. Sie hatten in den ersten Jahren noch ihre Tracht getragen. Meine Mutter hat die



Trachtstücke an die deutschen Kinder gegeben. Die wollten gerne den Umhang haben. Meine Mutter hat alles weggegeben, die Schürzen, die Röcke usw., um etwas Essen zu bekommen. Sie hatte dann andere Kleider, was Einfaches, was so war, wie die Deutschen es hatten. Sie sind ja aufgefallen, wenn die durchs Dorf gegangen sind. Die Männer hatten die schwarze Tracht, die Hüte. Da hast du gleich gewusst, dass sie Ungarndeutsche sind. Nach den ersten Jahren haben die Frauen dann ihre Trachten abgelegt. Sie wollten selber nicht mehr durch ihre Kleidung diskriminiert werden. Aber meine Tante und mein Opa waren ganz fleißige Leute bei den Bauern. Die haben gestaunt, wie sie gearbeitet haben, was die alles gemacht haben. Meine Mutter sagte immer: Die Bauern hier sind so arm, hier wächst auch gar nichts. Keine Tomate, keine Gurke, sowas gab es gar nicht. Nur Rüben und Kartoffeln und Obstbäume.

#### **Gab es dort keine Weingärten?**

Bei Dresden gab es ein Weingebiet, Richtung Meißen, nur an der Elbe an südlichen Hängen. Im Erzgebirge wächst gar nichts, da war es immer nur kalt.

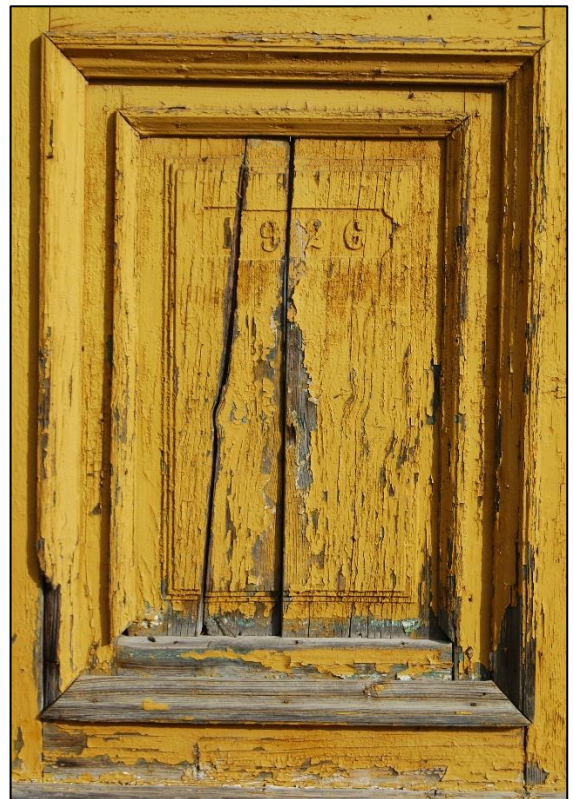
#### **Nochmal zurück zu Wemend. Wie kam die Idee, hier in Wemend ein Haus zu kaufen?**

Wir sind dann jedes Jahr zweimal, manchmal sogar dreimal hierher nach Harkány gefahren. Mein Onkel hatte eine

Wohnung in Harkány. Wir haben gesagt, das Wasser tut uns gut, deshalb sind wir immer nach Harkány gefahren. Da haben wir gesagt, wenn wir jedes Jahr nach Harkány fahren, dann kaufen wir eine Wohnung. Da brauchen wir keine Wohnung zu mieten. In der Béla Bartók Straße, wo auch viele Wemender eine Wohnung haben, haben wir eine gekauft und renoviert. Dann sind wir hierher gefahren, in die Kirche gegangen usw. Da war 1996 das erste Treffen, 2000 war nochmal ein Treffen und dann 2003 auch eins. Da war noch der Andreas Trabert Bürgermeister und er hat gesagt, wir ziehen das ein Jahr vor, weil die Leute immer älter werden, so kommen immer weniger. Dann sind wir jedes Jahr nach Harkány in Urlaub gefahren, und dann hat es uns gefallen und ha haben wir gesagt: „Ach, wir könnten uns auch ein Haus hier in Wemend kaufen.“ Da war auch der Hahn Hansi im Bürgermeisteramt, da suchten wir ein Haus. Das war 2004, wir wollten ja nicht so ein Riesenhaus. Das Haus ähnelt dem meines Vaters. Hat ungefähr die gleiche Größe und die gleiche Bauart. Ich wollte kein neues, sondern so ein echtes schwäbisches Haus. Und dann hat sich das ergeben, dass die jungen Leute hier weg wollten und da haben wir das dann gekauft und selbst renoviert.

*Aufgezeichnet von Josef Emmert*

*Fortsetzung folgt*



*Altes Tor in Wemend*

## Landeslehrpfad in Baje

## Landeslehrpfad der Ungarndeutschen

## Station 3: Miteinander

Das Landeslehrpfad der Ungarndeutschen wurde in Baje auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums erstellt. Der Lehrpfad besteht aus acht Stationen und zu jeder Station gehören eine zweisprachige Tafel, Installationen und Gegenstände im Umfeld sowie ein Begleitheft. Informationen werden also zum gleichen Thema auf drei verschiedene Weise vermittelt. Das Motto des Landeslehrpfades ist „Vergangenheit hat Zukunft“ und in diesem Sinne werden die Gemeinschaften der Ungarndeutschen in den Mittelpunkt gestellt, denn diese können zum Erhalt unserer Sprache, Identität und Kultur am besten beitragen.

In jeder Nummer der Batschkaer Spuren stellen wir unseren Lesern eine Station vor.



Die dritte Station trägt den Titel *Miteinander* und beschäftigt sich mit der Entwicklung der Dorfgemeinschaft. Bei der Darstellung wurde versucht 300 Jahre zu überbrücken. Die Geschichte der Dorfgemeinschaft wird als ein Weg vorgestellt und der Weg steht auch für die Zeit, also ist er auch eine Zeitachse. Das Dorf war der meistverbreitete Siedlungstyp bei den Ungarndeutschen. In den Dörfern wurden sie oft so angesiedelt, dass dort noch ein Rest von anderen Völkern vorhanden war: Serben, Slowaken oder Rumänen. Anfangs war da natürlich eine Isolation, deshalb gibt es noch heute diese Straßennamen in mehreren ungarndeutschen Dörfern wie Schwabengasse. In Gara gibt es zum Beispiel sowohl eine

„Teitschgass“ als auch eine „Razegass“. Man sieht ein imaginäres ungarndeutsches Dorf, mit unterschiedlichen Haustypen wie Fachwerkhäuser und Kolonistenhäuser aus verschiedenen ungarndeutschen Dörfern.

Trotz der heterogenen Zusammensetzung der Bevölkerung entwickelte sich eine feste Dorfgemeinschaft.

Der Bruch, den man auf der Straße sieht, erfolgt 1945, die Enteignung, Vertreibung und Verschleppung. Die beiden Zeichnungen sind Denkmäler. Das Vertreibungsdenkmal in Gánt stellt eine Schwäbin dar, die mit ihrem Bündel am Rücken an der Hauswand weint und das Denkmal aus Trautsondorf/Hercegkút zeigt Schiene, am Ende mit dem



Kreuz als Zeichen des Todes in Russland, also die Zwangsarbeit. Nach 1945 lösen sich diese festen Dorfgemeinschaften auf, der Boden wurde ja den Bauern weggenommen, dadurch haben sie ihren Lebensunterhalt verloren. Viele waren gezwungen in die Städte zu ziehen. Darauf deutet der Bus hin, viele mussten pendeln. In den Städten, in der Industrie braucht man Arbeiter, da werden viele aufgenommen bzw. die Kinder besuchen dort die Schule. Viele haben dann wieder eine neue Existenz aufgebaut. Wir kennen viele Beispiele, wo in 10-15 Jahren die Familie ihr eigenes Haus, das sie mit eigenen Händen aufgebaut hat, von den ungarischen Siedlern zurückgekauft hat. Die waren mittellose ungarische Siedler aus dem Osten und aus dem Norden des Landes, bzw. Sekler sowie Ungarn aus der Tschechoslowakei, die infolge des Bevölkerungsaustausches vom ungarischen Staat versorgt werden mussten.



Die nächste Epoche ist die Wende. Ein neues System wird aufgebaut, die in dem Dorf Gebliebenen beginnen sich wieder zu organisieren. Es entstehen neue Vereine, Selbstverwaltungen usw. und man versucht seine Wurzeln wieder zu entdecken und das geistige Erbe zu pflegen. Wir sehen hier zweisprachige Straßennamen oder Ortsnamen. In Hajosch/Hajós oder in Nadwar/Nemesnádudvar kann man z. B. die alten Straßennamen auch in der Mundart an den Schildern lesen. Sitten und Bräuche werden neu belebt und überall werden Dorf Museen errichtet.



In dem Heft finden wir eine Sammlung von Ortsneckereien. Ein jedes Dorf hat sich ja ein bisschen von dem Nachbarsdorf im Sinne von „Wir sind besser als ihr.“ abgegrenzt. Die anderen wurden gehänselt oder ein bisschen verspottet. Es ist eine wunderschöne Sammlung meistens in der Mundart. Z. B. die Wemender waren die *Ramtreter* (Rahm ist die saure Sahne) und zwar deshalb, weil viele so weiße, aus Wolle gestrickte Strümpfe getragen haben. In vielen Dörfern wohnen die „*Krautköpfe*“, sie aßen sehr gerne Kraut. Dann gibt's die *Braunhaxler*, die kommen aus dem Ofner Bergland. Sie arbeiteten im Weingarten immer barfuß und hatten daher immer braungebrannte Unterschenkel, denn sie hatten eine Kniehose an, deshalb waren sie die *Braunhaxler*.



Die Installation ist ein Labyrinthspiel, das man mit 3-4 Personen zusammen spielen kann. Spielerisch wird verdeutlicht, dass man in einer Gemeinschaft nur durch gemeinsames Handeln zu einem gesetzten Ziel gelangen kann. Die authentischen Bilder zeigen typische Tätigkeiten: Weinlese, Spinnstube, Schweineschlachten, Federschleifen, Hausbau und Schnitt/Weizenernte.

am

#### Filme zur Vorstellung des Lehrpfades:

<https://www.youtube.com/watch?v=02kimd7s8o8&t=129s>

<https://www.youtube.com/watch?v=5-VZA72VF6c>

**Verein**

## *Fahrradtour des Deutschen Kulturvereins Batschka*

Johann Glasenhardt, Vorsitzender des Deutschen Kulturvereins Batschka, organisierte am Samstag, dem 05. Juni 2021 eine interessante Fahrradtour. Nach einer wegen der Covid-Epidemie verursachten Zwangspause haben zahlreiche Interessenten, Vereinsmitglieder, in der Region lebende aktive und pensionierte deutsche Staatsbürger, Mitarbeiterin und Gastlehrer des Bajaer Ungarndeutschen Bildungszentrums an der Tour teilgenommen. Das Wetter hat während der ganzen Zeit der Tour mitgespielt. Die Teilnehmer haben die Natur, die Flora und Fauna, den Anblick der Raps-, Mais- und Sonnenblumenfelder, die kurz vor der Ernte stehenden

Weizenfelder und insbesondere den strahlenden Sonnenschein genossen. Die bleiche Hautfarbe des Winters und Frühlings war bald weg.

Die Route verlief von Baje durch Szeremle-Dunafalva-Budzsák-Hercegszántó und zurück nach Baje. Die Teilnehmer besuchten in Hercegszántó die mit 10,53 Meter höchste, aus rostfreiem Stahl gefertigte, im Sonnenschein silbrig strahlende Maria-Statue. Die gastronomische Krönung der Tour war eine feine Karpfen-Fischsuppe, die die Ermüdung der Tour vergessen machte.



*Text und Foto: HeLi*

*Gruppenbild vor der Maria-Statue in Hercegszántó*



**Lebensgeschichte aus der Südbatschka****Tony Gertner Im Schmelzofen des Elends Folge 11**

**Der Autor erzählt in seinem Bericht ausführlich, wie er Ende des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurde.**

AUGUST 1948. Für uns, die wir nicht für die baldige Entlassung vorgesehen waren, gingen die Tage in *Stalinsky Vokzal* schnell vorüber. Wir wussten, wir würden uns im Herbst wieder in schlimmen Umständen befinden und erfreuten uns deshalb an jedem Sommertag. Aber für Hans und seine Freunde bedeutete jeder Tag, den sie auf ihre Entlassung warten mussten, eine Ewigkeit. Sie hatten Angst, wieder als arbeitsfähig eingestuft zu werden. Manche der Gefangenen, die sich vollständig erholt hatten, begannen damit, ihrer Gesundheit absichtlich Schaden zuzufügen, um zu vermeiden, dass sie wieder für arbeitsfähig erklärt werden.

Hans gehörte nicht zu diesen Leuten. Er achtete auf seine Gesundheit. Ich besuchte meinen Schwager jeden Abend. Er teilte mit mir sowohl den Lagerklatsch als auch etwas von dem Essen, das er tagsüber zubereitet hatte. Da er das Lager nicht verlassen durfte, musste ich ihm alles bringen, was er zum Kochen und Nähen benötigte. Er war gut darin, Kleidung auszubessern. Er nähte mir Flicker und Knöpfe an meine durchgewetzten Hemden und Hosen.

Mitte August endete das Warten für die glücklichen Gefangenen, die zur Entlassung vorgesehen waren. Eine Delegation von Ärztinnen kam im Lager an, um sie ein letztes Mal zu untersuchen. Die Gefangenen entkleideten sich und standen in einer Reihe nebeneinander. Sie befürchteten alle, wieder als arbeitsfähig eingestuft zu werden. Nackt und in einer Reihe aufgestellt durchliefen sie die gleiche Untersuchung wie die, die wir in *Dobropolje* gehabt hatten. Je eine Ärztin untersuchte den Körper oberflächlich von vorne beziehungsweise hinten, dann kniff die hinten stehende Ärztin in das Gesäß des Mannes. Soweit ich weiß, wurde jeder für in guter Verfassung befindlich erklärt und zur Entlassung freigegeben.

Am nächsten Tag kamen Lastwagen an und brachten Männer zu der örtlichen Bahnstation. Für diejenigen von uns, die nicht mitfahren, war es schwer. Vor allem für mich war es schwer, weil Hans meine Familie war. Hans versuchte mich davon zu überzeugen, dass ich bald freigelassen werden würde, aber das konnte er unmöglich wissen. Als sein Name aufgerufen wurde, umarmten wir uns. Beide hatten wir Tränen in den Augen. Ich trug Hans auf, allen zu sagen, dass ich bald heimkäme.

Das glaubte ich tatsächlich. Es gab das Gerücht, man werde alle ungarischen Staatsbürger im September freilassen. Ich hoffte, es würde kein Hindernisgrund sein, dass ich offiziell

kein ungarischer Staatsbürger war. Als die Sowjets mich 1945 verschleppten, gehörte die Wojwodina zu Serbien, das Teil von Jugoslawien war. Während des größten Teil des Krieges aber gehörte sie zu Ungarn. Hinzu kam meine deutsche Abstammung. Sowjetische Papiere führten mich als Jugoslawen, aber ich zählte auf die übliche bürokratische Inkompetenz der Russen.

SEPTEMBER 1948. Die Lastkraftwagen holten uns ab. *Molodetz* hatte uns angewiesen, uns zu erholen, solange es ging, weil er annahm, dass dort, wohin wir kommen sollten, keine guten Zeiten auf uns warteten. Selbst der Hauptmann hatte keine Ahnung, wohin es ging, aber sein Rat bereitete uns auf das Schlimmste vor. Meine 30 Kollegen und ich stiegen widerstrebend auf die Laster, waren aber froh, den Hauptmann mit uns kommen zu sehen.

Nach einigen Stunden Fahrt kamen wir in einem berüchtigten Lager an. Es hieß *Romjantschewo*. Es war ein sehr altes Lager, das aus zwei hölzernen Kasernen, einem Steingebäude, einem Badehaus und einer Kantine bestand. Die anderen Gefangenen aus unserem Lager in *Stalinsky Bazar* waren einen Monat vor uns angekommen. Wir freuten uns, einander zu sehen, aber unsere allgemeine Situation sah nicht vielversprechend aus. *Romjantschewo* war stark überfüllt. Uns Neuankömmlinge konnte man kaum hineinstopfen.

Die Zimmermannsbrigade wurde in einer der Kasernen untergebracht. Unser Raum hatte Stockbetten, die so eng aneinander angebracht worden waren, dass es kaum Platz zum Gehen gab. Man musste von dem einen Ende ins Bett klettern. Der Ort war völlig von Ratten verseucht. Ich schlief in einem oberen Bett, weil ich mich vor den Ratten fürchtete. Nach einer Weile hörte ich auf, mich wegen der Ratten zu sorgen, weil die Bettwanzen noch viel schlimmer waren. Während der Nacht ließen sie sich von der Zimmerdecke oder der Unterseite des oberen Bettes auf uns herabfallen. Morgens waren die Gesichter der Gefangenen so schlimm geschwollen, dass man kaum sehen konnte.

Die überfüllten Lagerbedingungen erinnerten mich an *Dobropolje*, als der Typhus ausgebrochen war. Aber im Unterschied dazu gab es in *Romjantschewo* weibliche Gefangene. Die meisten der ungefähr hundert Frauen waren aus der jugoslawischen Batschka. Die Frauen waren in einer einzigen Kaserne untergebracht. Den männlichen und weiblichen Insassen war der Kontakt zueinander verboten,



während sich viele russische Wachen und Offiziere mit den Mädchen aus Jugoslawien sexuelle Freiheiten herausnahmen. Die Frauen waren im allgemeinen gesünder als die männlichen Gefangenen, weil sie besser organisiert waren und besser darin, sich die Lebensmittel einzuteilen. Die Männer konnten es kaum erwarten, nach einem harten Arbeitstag ihr Abendessen hinunterzuschlingen, die Frauen hingegen sparten sich einen Teil ihres Essens für später auf. Oft verkauften sie es. Die weiblichen Gefangenen hatten immer etwas Brot zu verkaufen. Für die meisten der Frauen war dies die einzige Gelegenheit, Geld zu verdienen. Der Tausch von Geld gegen Essen war der nächste Kontakt, den jeder von uns seit Jahren zu einer Frau hatte.

Die männlichen Gefangenen waren genauso elend, wie wir in jedem Lager in der Sowjetunion gewesen waren. Die Gefangenen beklagten sich über das fürchterliche Essen und die Lebensumstände. Als Reaktion darauf ließ uns der Lagerkommandant eines Tages aufstellen und erinnerte uns daran, dass wir dreckige, faule „Parasiten“ am sowjetischen Volk waren. Er fügte hinzu, dass wir viel besser ernährt wurden, als wir verdient hatten, und dass wir das Essen bald nach einem Leistungssystem erhalten werden.

Zwei Wochen später erfuhren wir, was dies bedeutete. Es wurde die Regel eingeführt, dass die Gefangenen entsprechend der geleisteten Arbeit Privilegien erhalten würden. Die Russen würden jeden Tag neu entscheiden, wieviel *talons* wir erhalten würden, und diese konnten gegen unser tägliches Brot eingetauscht werden. Manche von uns erhielten so wenig *talons*, dass sie kaum etwas zu essen hatten.

Innerhalb eines Monats wurde die Lage für die schwächeren Gefangenen schrecklich. Auch die zusätzlichen Kalorien, die aus Jugoslawien beigesteuert wurden, konnten diese Männer nicht vor dem körperlichen Verfall retten. Der Kommandant zeigte keinerlei Nachsichtigkeit, wenn Gefangene zu schwach wurden, um an der morgendlichen *proverka* teilzunehmen. Er bestand darauf, dass sie genauso wie der Rest von uns arbeiten gingen. Dies rief bei unserem Oberingenieur Besorgnis hervor. Der Oberingenieur an unserem Arbeitsplatz war ein Russe, der von unserer körperlichen Verfassung so alarmiert war, dass er eine formale Beschwerde gegen den Kommandanten einreichte. Eine „formale Beschwerde“ wäre normalerweise mit lautem Schweigen beantwortet worden, hätten wir Gefangenen nicht einen Fürsprecher in einer Position relativer Macht gehabt: Hauptmann *Molodetz*, unser neuer *rota*-Kommandant, sorgte dafür, dass die Beschwerde die Ohren von Bürokraten hoch oben in der Gulag-Hierarchie erreichte. Die Arbeit, die uns in *Romjantschewo* zugeteilt worden war, bestand darin, eine ausgebrannte Brikettfabrik gleich außerhalb des Lagers wiederaufzubauen. In ihrer Blütezeit musste sie Tausenden Arbeit gegeben haben. Teerüberzogene

Eisenbahnschienen führten in jedes dieser Gebäude. Als die Fabrikgebäude im Krieg niederbrannten, schmolz der Teer, aus dem Briketts hergestellt werden sollten, und floss in alle Richtungen. An manchen Stellen war er ungefähr 30 cm tief. Später erhärtete er zu einer schwarzen glänzenden Schicht über den Schienen. Ein Bestandteil unserer Arbeit war, den Teer mit Spitzhacken von den Schienen zu entfernen.

Die Fabrik hatte Briketts aus einer Mischung aus Teer und zerkleinerter Kohle hergestellt. Diese Mischung kam in eine riesige rotierende Presse, die dampfbetrieben war, und wurde zu würfelförmigen Briketts gebrannt. Natürlich war die ganze Ausrüstung im Krieg zerstört worden. Die Schienen dehnten sich mindestens anderthalb Kilometer außerhalb des eingezäunten Fabrikareals aus. Es gab riesige Kisten und alle Arten von schwerer Ausrüstung um sie herum. Maschinenteile lagen verstreut herum. Die Kisten waren von Zügen entfernt worden und lagen offensichtlich schon jahrelang im Freien.

Die Zimmerleute und Tischler unter den Gefangenen mussten Holzfenster für die Fabrik herstellen. Fünf Berufstischler blieben im Lager, nachdem die ungarischen Staatsbürger freigelassen worden waren. Ich arbeitete in einer siebenköpfigen Gruppe, die von einem Mann namens Pfaffenhuber geleitet wurde. Wir brauchten drei Tage, um ein Fabrikfenster herzustellen. Alles wurde von Hand gemacht. Die Russen hatten nicht gelernt, dass es kontraproduktiv war, für den Bau von Fenstern grünes Holz zu verwenden. Das Holz war so feucht, dass uns Wasser ins Gesicht spritzte, wenn wir einen Meißel hineintrieben.

Ich gehörte der Tischlerbrigade an, die mein alter Freund Johann Majoros leitete und zu der auch Wilhelm Böhm gehörte. Böhm erzählte mir, eine neue elektrische Bratpfanne gebaut und sie wie das frühere Modell unter seinem Bett versteckt zu haben. Böhm nagelte ständig Stahlplatten auf den Fußboden, um die Ratten in Schach zu halten. Jeden Morgen gab es neue Löcher, die die Ratten um die Stahlplatten herum ausgenagt hatten. Wenn jemand nachts in den Raum kam und das Licht einschaltete, sprangen die überraschten Ratten in alle Richtungen davon.

Wegen der Unmenge an Nagetieren war es nicht klug, Lebensmittel auch nur für kurze Zeit liegen zu lassen. Einmal kam einer der Männer nach dem Mittagessen mit ein wenig Brot und einem Stück Wurst in den Raum. Er legte das Essen auf das Bett und wendete sich für einige wenige Sekunden ab, um mit jemandem zu reden. Als er sich zu seinem Essen umdrehte, rannte eine Ratte schon mit der Wurst davon. Der Mann rannte dem kleinen Dieb hinterher und erwischte sein Mittagessen vor dem Rattenloch.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz  
Fortsetzung folgt*





*Aus unserem Fotoalbum*



Eingesandt von Maria Váradi

*Maria Walter (Váradi) geb. Panes und Stefan Walter  
Tschawal/Csávoly 1921*

## Ungarndeutsche Literatur

### Stefan Raile *Der Maulbeerbaum*

Blicke ich aus meinem Arbeitszimmer, sehe ich eine Birke, die immer wieder meine Aufmerksamkeit erweckt, obwohl mir längst jeder Zweig vertraut ist, und besinne ich mich auf Orte oder Landschaften, fallen mir Bäume ein: die Föhren bei Pizunda, die Platanen von Siófok, die Palmen in Gagra, die Buchen auf Rügen, die Trauerweiden am Schwielowsee.



Sie alle haben mich beeindruckt, meine Phantasie angeregt, vielleicht nicht ganz so wie der prächtige Ginko, den ich, wenn in den Botanischen Garten komme, jedesmal lange betrachte, und doch nimmt auch er nicht den ersten Platz ein, weil es jenen Maulbeerbaum gab, der daheim in unserem Hof stand. Sein gewaltiger Stamm, der eine hohe, weit ausladende Krone trug, hatte einen so großen Umfang, dass wir ihn zu dritt kaum umfassen konnten. Er war wohl damals schon fast zweihundert Jahre alt, und ich vermute, dass meine Vorfahren ihn pflanzten, als sie, von Maria Theresia gerufen, aus dem südlichen Schwarzwald ins öde Land zwischen Donau und Theiß kamen, um mit anderen Einwanderern das Dorf zu gründen, Felder und Weingärten anzulegen, Gewerbe auszuüben und Geschäfte zu tätigen.

Ich denke, das Bäumchen, dem ihre liebevolle Pflege auf dem sandigen Boden zu raschem Wachstum verhalf, schenkte bereits ihnen Freude und Entspannung, wenn sie sich, vom harten Tagewerke erschöpft, auf einer Bank in seiner Nähe ausruhten, im Frühjahr seine Blütenpracht bewunderten, im Sommer die ersten Früchte kosteten, im Herbst die Blattfärbung beobachteten. Ihre Nachkommen erlebten, wie der Baum robust und wuchtig wurde, sein Wipfel irgendwann nicht nur die Stallungen, sondern auch das Schilfgedeckte Wohnhaus überragte, und ich bin sicher, dass sie in der glühheißen Sommermonaten so gern wie ich seinen Schatten suchten.

Bereits als Kleinkind wurde ich von Mutter unter seinem dichten Laubdach in mein Stühlchen gesetzt, wenn sie im Hof

ihre Arbeiten verrichtete, später schwang ich mich auf der Schaukel, die Vater an einem der kräftigen Äste befestigte, hoch in die Luft, und schließlich kletterte ich mit Hilfe einer Strickleiter weit in die Krone. Wurde der Baum deshalb so bedeutsam für mich, weil er mir abwechslungsreiche Erlebnisse ermöglichte? Fühlte ich mich beeindruckt von seiner unverwüstlichen Stärke, die mühelos Wind und Wetter trotzte? Oder mochte ich ihn wegen seiner süßen, schwarzen Früchte, von denen ich oft naschte, und die als Marmelade zubereitet fast noch köstlicher schmeckten?

Wahrscheinlich trifft alles zu, ganz gewiss aber auch, dass der Baum meine Einbildungskraft beflügelte, er in den Geschichten, die mir Großmutter erzählte, immer eine Rolle spielte, obwohl sie ihn nie erwähnte, und dass im letzten Sommer, den ich daheim verbringen durfte, gerade seine Blätter das beste Futter für meine Seidenraupen lieferten, verband mich noch enger mit ihm.

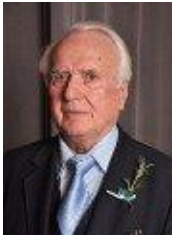
Als wir Wochen später, wie die meisten schwäbischen Dorfbewohner gnadenlos von unserem Besitz vertrieben, in die große sächsische Stadt gelangten, wo wir lange zu viert in einem Zimmer wohnten, vermisste ich den Maulbeerbaum so sehr wie meine Spielgefährten, unser Haus, den Garten, die Katze oder den Hund Betyár, und wenn ich, von Heimweh gequält, in Gedanken die weite Strecke zurücklegte, die uns der Güterzug weggefahren hatte, tauchte jedesmal sein genau bewahrtes Bild vor mir auf.

Wirklich sah ich ihn nach über einem Jahrzehnt bei meinem ersten Dorfbesuch wieder. Er schien stabil wie früher, unberührt von den Veränderungen, die sich ringsum vollzogen hatten, und ich spürte, während ich unter ihm stand, jene Vertrautheit, sie sich sonst nicht mehr herstellen ließ. Zog es mich, wenn ich ins Dorf kam, deshalb in seine Nähe, weil er mein Erinnerungsvermögen belebte, Geschehnisse wachrief, die ich für vergessen hielt?

Bekümmert verfolgte ich später, dass er doch nicht unverwüstlich war, von Mal zu Mal geschwächerter wirkte, neben den verdorrten Ästen, die sich beängstigend mehrten, auch sein Stamm hohl zu werden begann. Obwohl ich damit rechnen musste, starrte ich im vergangenen Sommer verstört auf den Stumpf, der übrig geblieben war, und mich befiel eine schmerzliche Leere.

Manchmal wehre ich mich dagegen, dass es den Maulbeerbaum nicht mehr gibt, und es geschieht, dass ich ihn dort, wo die Birke steht, zu sehen glaube, robust und wuchtig wie einst.



**Waschkut***Aus der Truhe meiner Erinnerungen*

Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in Waschkut in der Batschka geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute sowie seine Erlebnisse und Erfahrungen mit.

*Zum Thema Dr. Friedrich Wild,  
Generalsekretär (1955 – 1973) des ehemaligen Deutschen Verbandes  
Mein Fritz-Batschi (Merkwürdigkeiten am laufenden Band)*

*Ich bin nun schon Zweiundneunzig geworden, Jahre natürlich. Werde ich gebeten über dies lange Leben zu erzählen, dann stelle ich vorerst immer die Frage: Über welche Epoche meines Lebens soll ich berichten? Über meine durch Krieg und Politik beschnittene Jugendzeit? Über die Jahre der Demütigung voller Entbehrungen und Entwicklung zum Agrarproletarier? Über meine Zeit als „Volkstumspolitiker“, d.h. Mitarbeiter des Deutschen Verbandes? Oder ... was noch nachher kam?*

Wenn ich unlängst Dr. Wild als „Unser Fritz-Batschi“ titulierte und damit eigentlich seine Popularität bei den Ungarndeutschen unterstreichen wollte, so darf ich doch auch über „meinen“ Dr. Wild als „mein Fritz-Batschi“ reden und schreiben, der mir – leider nur für kurze Zeit – sozusagen zu einem „zweiten Vater“ geworden war.

**Wie kam ich eigentlich an Dr. Wild?**

*Ja, das ist eine merkwürdige Geschichte. Merkwürdig, wie so vieles in meinem Leben.*

Es war im geschichtsträchtigen Jahr 1956, im elften Jahr unserer „Befreiung“. Davon für mich 3 Jahre Taugenichts/Versteckspiel und 8 Jahre Tagelöhner, Hilfsarbeiter, Winzer. Immerhin bereits wieder voller Lebensmut und Zukunftsträumeri. In solchen Traumbildern erschien immer öfter auch die Vorstellung einer eventuellen Bildungsmöglichkeit, freilich ohne feste Konturen.

Es war ein sonniger März-Samstag, als ich – wie damals üblich – am Wochenmarkt meine Pfirsich- und Stachelbeer-Setzlinge feil bot (mein angehendes Hobby, das Veredeln Vermehren von Gewächsen/Pflanzen). Als ich meine Ware los war, ging



ich – auch wie üblich – zum Zeitungskiosk am Stadttoreingang um mir etwas politische Nahrung anzuschaffen. Und kaum zu glauben, da sehe ich eine Zeitung „Freies Leben“. Und schon war sie gekauft. Bereits auf dem Heimweg (natürlich auf „Schusters Rappen“) in unser damaliges Weingarten-Domizil war die Zeitung ausgelesen. Eine Nachricht daraus blieb bei mir hängen – sie sollte dann meinem Leben eine neue Wendung geben.

Aus dieser Nachricht erfuhr ich, dass unlängst ein deutscher Kulturverband in Budapest gegründet wurde, dass es jetzt auch ein deutsches Wochenblatt gibt, in Mohatsch sei eine deutsche Bücherei eröffnet worden, in Baja werden auch bereits Bücher für eine zukünftige deutsche Bibliothek gesammelt... Allerhand! Großartig! Am Steuer dieses weltenbewegenden Geschehens stehe ein Dr. Friedrich Wild – konnte ich auch erfahren. Muss ja ein guter und mutiger Deutscher sein, der in solchen Zeiten... – so mein Sinnieren. Aber schon war auch der Entschluss gefasst: Diesem Mann will ich mein Schicksal und meine Träume anvertrauen.

Schon am nächsten Tag ging ein Brief an Herrn Dr. Wild: „...bin Jahrgang 1928, gegenwärtig Winzer, habe einst deutsche Volksbund-Schulen besucht, wollte deutscher Lehrer werden, würde gerne wieder studieren, aber mit diesen Zeugnissen... Was tun? Ein guter Rat verpflichtet mich zu Dankbarkeit...“

Bereits postwendend kam Antwort: „... Schicken Sie mir Ihre Zeugnisse...“ Au! Meine Zeugnisse waren streng verwahrt, es sollte/durfte sie niemand sehen, die können mir doch nur Unheil einbringen. Was tun? Nun, wer A sagt soll auch den B nicht scheuen – und die Zeugnisse gingen ab an Dr. Wild.

Nach einem Monat kam ein dicker Brief vom Ministerium für Bildungswesen (Oktatásügyi Minisztérium) aus Budapest mit meinen Zeugnissen und einem Schreiben. ...Diese Zeugnisse



können Sie vergessen, damit ist nichts anzufangen – stand im Brief. Sie können jedoch die ehemaligen deutschen Klassen mit einer Differenzprüfung auf Ungarisch wiederholen. Und, weil im September das erste deutsche Gymnasium nach dem Krieg in Baja eröffnet wird, so ergibt sich die Möglichkeit, dass Sie dort als Privatschüler Ihr Studium mit der ersten Klasse beginnen... Vorgesehener Direktor Dr. Paul Schwalm...

Schwalm, ein Waschkuter Landsmann! Schon am nächsten Tag erhielt ich von ihm einen Haufen Bücher. „...Die schaust Du durch on im August kommscht ins III. Béla Gimnázium on machscht die Prifong on ich schreib dich klei en onsr Schul ai...“

Gesagt, getan!

Es kam die Oktoberrevolution 1956, sie ging vorbei, das Leben ging weiter. Ende Januar 1957 machte ich meine erste Halbjahresprüfung in deutscher Sprache im „Deutschen Gymnasium“. Der Tagesablauf war nun stets: tags Winzer oder Tagelöhner, abends büffelnder Student...

Am Fronleichnamstag 1957, - ein Donnerstag, im Sozialismus kein Feiertag, doch für uns Schwaben galt er doch als solcher, – da kam die Überraschung. Ein Auto ist da im Weingarten vorgefahren, wo doch noch nie ein Auto verkehrte. Mein Schuldirektor Dr. Schwalm brachte uns Gäste: Generalsekretär des Verbandes Dr. Friedrich Wild und der Parteisekretär des Bildungsministeriums Genosse István Bodnár wollen mich spreche Wild erklärte kurz, dass er beim Verband Mitarbeiter benötige, die nicht nur die deutsche Sprache beherrschen, sondern auch das Volk und dessen Geschichte und Kultur kennen. Genosse Bodnár ergänzte: „Sie werden beim Verband gebraucht, kommen Sie nach Budapest“. Wie das? Ich bin doch abgestempelt als Kriegsverbrecher und Vaterlandsverräter... versuchte ich meine Situation zu erklären. „Das sollen Sie vergessen! Sie sind ein Sohn des werktätigen Volkes“ (maga a dolgozó nép fia!) war darauf die Antwort des Parteisekretärs. Da ich mich nicht überreden ließ, d.h. nicht entscheiden konnte und wollte, gab man mir eine Überlegungsfrist. Ich möge mich also am 1. August bei Dr. Wild im Verband melden! Nein, das kann ich nicht, sagte ich mir und auch meiner Mutter. Worauf diese: „Sei net domm,- willscht du a lewalang Kolhosbauer bleiwa – vrsuch dai Glick!“

Am 1. August nachmittags stand ich vor Dr. Wild in seinem Büro in der Nagymező-Straße. Freundlicher Empfang. Wild stellte mir seine Mitarbeiter (wohl nur vier an der Zahl) vor und zeigte die Büroräumlichkeiten, so auch das Zimmer neben dem seinen als mein zukünftiger Arbeitsplatz. Meine Aufgaben ab nächsten Tag: Zuerst die Landkarte Ungarn überblicken und darauf die von Deutschen bewohnten Ortschaften finden und merken. Kulturgruppen instruieren und

neue gründen. Schulen besuchen und für deutschen Unterricht werben. Persönliche Kontakte anstreben. Aufklärungsarbeit aufgrund der Nationalitätenverordnungen von Regierung und Partei. Aktuell sei soeben die Unterstützung von Dr. Kussbach – erklärte Wild –, der dabei ist einen Vorschlag an die Regierung bezüglich Rückgabe des Schwabeneigentums auszuarbeiten und deshalb uns wöchentlich einmal besuchen wird. Ich soll ihm „zur Hand gehen“.

Wild bot das vertrauliche Du an, weil dies beim Verband üblich sei. Dann die Frage „und wo wirst du wohnen?“ Ein Blitzschlag für mich. Wohnen? Darüber habe ich mir bisher keine Gedanken gemacht. Wild sieht meine Verlegenheit, greift zum Telefon, spricht paar Worte. Schon nach zehn Minuten erscheint ein junger Mann, schlank und hochgewachsen und begrüßt mich, als wären wir schon ewig Freunde gewesen. „Jörgel, kein Problem, kommst mit mir!“ So bewohne ich also einen Monat lang das kleine Zimmer von Dr. Julius Schweighoffer, der mich dann mit noch vorhandenen „echten Schwaben“ und auch mit der Geschichte der Volksgruppe (einst und jetzt!) eingehend bekanntmacht.

Bereits am dritten Tag meiner „Amtszeit“ durfte ich wirklich Dr. Kussbach kennenlernen, der mir erklärte, er werde heute mit Dr. Wild über die Möglichkeit einer Antragsstellung bei der Regierung betreffend Rehabilitierung mit Vermögensrückerstattung der im Lande verbliebenen Deutschen – Volksbundmitglieder natürlich ausgenommen! – reden und wird nach zwei Wochen wiederkommen, ich möge mir bis dahin auch Gedanken zum Thema machen, dann wollen wir an die Arbeit gehen.

Rehabilitierung? Aber ausgenommen Volksbundmitglieder! So sagte es doch Dr. Kußbach. Nun, dann bin ich bereits am Ende meiner kaum begonnenen 'Karriere' beim Verband, denn ich soll über Rehabilitierung nachdenken und muss mich selber davon ausschließen. Nein, das geht nicht, da muss ich kapitulieren und – vielleicht – vom Verband Abschied nehmen.

Zwei Wochen vergingen und Kußbach war nicht gekommen. Auch in den darauffolgenden Tagen nicht. Von neugewonnenen 'Freunden' hörte ich die Bemerkung: Kußbach dissidierte! (Er sei zu seinem Sohn in Wien „abgehauen“ – hieß es.) Dr. Wild schwieg. Den Namen Kußbach und Rehabilitierung habe ich von ihm nie wieder gehört.

Über mein Wirken beim Deutschen Verband – Erlebnisse und Geschehnisse – wäre nun viel festzuhalten. Ich will jedoch nur besondere Vorkommnisse – so als Merkwürdigkeiten – erwähnen.

Also, ein nächstes Mal!

Georg Krix



## Verein

## Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka Jahresbericht 2020

- 1) Die Stiftung wurde am 22. Oktober 1996 gegründet, im Mai 2002 fand eine Änderung in den Mitgliedern statt. Die Stiftung wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, die Mitglieder sind: Terézia Ruff – Vorsitzende, Péter Csorbai – Sekretär und Stefan Hefner – Mitglied.
- 2) Die wichtigsten Ziele der Stiftung: Unterstützung der Ungarndeutschen in Baja bzw. in der Region, Hilfeleistung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen; Pflege und Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der deutschen Minderheit. Die Stiftung unterstützt Veranstaltungen, Vorlesungen mit gleichen Zielsetzungen. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört auch das Sammeln, Bewahren und Bearbeiten von alten Dokumenten mit musealem Wert.
- 3) Die Stiftung war der offizielle Vertreter des Projektes „Ulmer Schachtel in Baja“. Die Ausführungsarbeiten des Schiffes sind abgeschlossen, die Ulmer Schachtel wurde am 18. 12. 2019 in Betrieb genommen. Im Jahre 2020 wurden für das Schiff Einrichtungsgegenstände erworben und Wartungsarbeiten durchgeführt.
- 4) Die Stiftung finanzierte im Jahre 2020 die Druckkosten einer Ausgabe der Zeitschrift „Batschkaer Spuren“.

**5) Bilanz des Jahres 2020 (in Tausend Forint)****Startsumme am Jahresanfang (Kontostand 01.01. 2020) 3.793****i) Einnahmen der Stiftung 5.185**

Im Detail:

- aus dem Staatsbudget (1% der Steuer)	111
- Bewerbung ITM-ERFA (für die Wartung der Ulmer Schachtel)	3.075
- Privatspenden (davon aus dem Ausland: 96 T Ft)	144
- Spenden von Organisationen	28
- Spenden für die „Ulmer Schachtel in Baja“ von Privatpersonen (davon aus dem Ausland: 115 T Ft)	142
- Spenden für die „Ulmer Schachtel in Baja“ von Selbstverwaltungen, Firmen und Organisationen (davon aus dem Ausland: 395 T Ft)	1.685
-	

**ii) Ausgaben 1.842**

Im Detail:

- Bankgebühren	24
- Beschaffung von Einrichtungsgegenständen (Stühle)	391
- Feueralarmanlage und Plexitüren	268
- Wartungsarbeiten (Hydroöl und Streichen)	984
- Druckkosten – Batschkaer Spuren	175

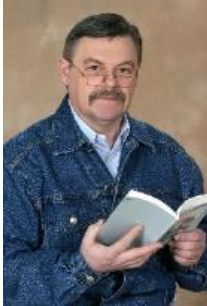
**b) Startsumme im nächsten Jahr (Kontostand: 01.01. 2021) 7.136**

- 6) Die Mitglieder des Kuratoriums erhielten für ihre Tätigkeit keinerlei finanzielle Gegenleistungen.

Baja, den 31. 05. 2021

Terézia Ruff  
Vorsitzende

## Ungarndeutsche Literatur

*Das Motiv „Irrweg“ / „irren“ in der ungarndeutschen Literatur***Josef Michaelis****Auf dem Irrweg**

Manche wollen Gott spielen  
hier auf Erden  
Menschen  
ihr innerstes Wesen entkleiden  
Gesetze der Natur  
nach ihrem sonderbaren Geschmack  
bis in den Grund hinein zerstören  
Trotz ihres Hämmern  
am Tor des Weltalls  
bleiben sie im Universum  
gewichtlose Staubkerne  
Ein winziges Virus  
kaum sichtbar  
unter dem Elektronmikroskop  
Kreatur des Schöpfers  
zeigt ihnen  
wer hier der Herr ist ...

Schomberg, 2021

**Valeria Koch****Meinen eigenen Irrweg**

Meinen eigenen Irrweg  
wähle ich mir selbst –  
dazu brauche ich keine  
leitende Partei

1989

**Valeria Koch Irren ist freilich**

Ich habe es eilig  
bin noch nicht heilig

1992

**Monika Szeifert****Verirrt ...**

Fehlschritte  
auf dem steinigen Pflaster  
die entscheidende Kreuzung  
fast verpasst

2001



## Gedenkstätten

### *Gedenkstätten der Donauschwaben*

Viele Heimatortsgemeinschaften und landsmannschaftliche Verbände haben in Orten, zu denen sie einen besonderen Bezug haben, einen Gedenkstein bzw. eine Gedenkstätte errichtet. Stellvertretend seien hier nur das Auswandererdenkmal und die Tafeln an der Mauer am Donauufer in Ulm, die Mauer mit den Gedenktafeln im Ehrenhof des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen und der große Gedenkstein auf dem Friedhof in Landau/Pfalz genannt.

Hier wollen wir die Gedenkstätten vorstellen, die in den einstigen Heimatgebieten der Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien errichtet wurden. Über viele Jahrzehnte war es in den Orten, wo Vernichtungslager waren nicht möglich mit einer Gedenkstätte der dort Verstorbenen und in Massengräbern verscharrten Menschen zu gedenken. Erst als Jugoslawien zerfallen war, erhielt die Landsmannschaft durch Verhandlungen mit örtlichen oder überregionalen Behörden die Erlaubnis Gedenkstätten zu errichten. In Kroatien hatte man für Krndija (Kerndia) und Valpovo (Walpach) recht schnell die Genehmigung erhalten. In Serbien bedurfte es je nach Ort und Gesinnung der zuständigen Behörden, die Verhandlungen dauerten bis zur

Genehmigung länger. Man kann es ruhig erwähnen, dass nach dem Tod von Milosevic manches schneller von statten ging. Besonders zur Errichtung der Gedenkstätte in Backi Jarak (Jarek) hatte es mehrere Verhandlungen mit der Verwaltung gegeben, die immer wieder die Genehmigung hinauszog. Erst als sich Hans Supritz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel bat, sie solle bei einem Besuch in Belgrad unser Vorhaben „Gedenkstätte Jarek“ dem damaligen Ministerpräsidenten Vucic vortragen, wurde in relativ kurzer Zeit die Genehmigung erteilt. Heute ist diese Gedenkstätte wohl eine der schönsten und gepflegtesten. Die Pflege hat die Ortsgemeinde Backi Jarak übernommen.

Finanziert wurden die Gedenkstätten durch viele Einzelspenden unserer Landsleute. Durch die Errichtung der Gedenkkreuze/Gedenkstätten und der darauf befindlichen Inschriften in Deutsch und Serbisch wurden die unschuldigen Opfer der Anonymität entrissen und die jetzigen Bewohner werden stets daran erinnert, was in diesen Vernichtungslagern geschah.

Nachfolgend die Abbildungen der Gedenkstätten in der Reihenfolge der Einweihung:

In **Krndija** (Kerndia) /Kroatien, wurde die erste Gedenkstätte für die im Lager verstorbenen Landsleute errichtet.

Das Vernichtungslager bestand von 1945 bis 1946, in dieser Zeit sind unschuldige Donauschwaben verstorben und fanden auf dem Friedhof des Ortes ihre letzte Ruhestätte.



Das Vernichtungslager in Krndija (Kerndia) in Kroatien bestand von August 1945 bis Mai 1946 (9 Monate). Hier sind ca. 1.000 Landsleute verstorben. Ihre letzte Ruhestätte fanden sie auf dem örtlichen Friedhof.

Die Gedenkstätte in **Valpovo** (Walpach) wurde von Helmut Frisch, geb. in Werschetz, lebte in Österreich, entworfen. Initiatoren waren: DAG – Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft in Österreich, Landsmannschaft der Donauschwaben – Bundesverband in Deutschland und Deutsche Gemeinschaft – Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, Sitz in Osijek. Die Gedenkstätten in Krndija und Valpovo werden von der Deutschen Gemeinschaft in Osijek gepflegt.

In Valpovo hat die Landsmannschaft in Kroatien in einer Kapelle eine Information und Gedenkstätte eingerichtet. In Valpovo bestand auch das Lager aus Baracken.

Das Vernichtungslager Valpovo bestand von Mai 1945 bis Mai 1946 (12 Monate), in dieser Zeit sind ca. 2.000 Donauschwaben verstorben.



*Text: Josef Jerger*

*Fotos: Johann Supritz und Josef Jerger*

*Fortsetzung folgt*

### *Geistesblitze von Jakob Ternay*

*Das größte Glück auf Erden besteht darin, im Frieden mit anderen Menschen leben zu können.*

*Uneingeschränkte Achtung vor der Würde der Mitmenschen ist die Visitenkarte redlicher Charaktere.*

*Die wirksamste Art, das Gute in unserem Lebensumfeld zu verbreiten, ist, selbst gut zu sein.*

*Solange die Vernunft die Weichenstellerin unseres Lebens ist, bleiben uns viele Irrwege erspart.*





Sammlung

*Haja, baja, Khessje...*

*Kinderreime, Kinderlieder und Kinderspiele aus Gereschlak*

*Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von Maria Erb und Margit Schulteisz (2019)*

Sonne, Sonne, scheine,  
 fahren wir in die Weide,  
 fahren wir übers Glockenhaus,  
 gucken drei Puppen raus.  
 Die eine spinnt Seide,  
 die andere wickelt Weide,  
 die eine spinnt einen roten Rock  
 für unseren lieben Herrgott.  
 Eine geht zum Brunnen,  
 hat ein Kindchen gefunden,  
 sie weiß nicht, wie soll es heißen,  
 Gickel oder Gase,  
 hat ein Gockelchen in der Hand,  
 möchte es gerne essen,  
 hat kein Messer,  
 fällt aufs Dach,  
 hat sich bald zu buckelig gelacht.



*Sonn, Sonn, scheine,  
 foah-mr in ti Weide,  
 foah-mr iwr-s Klockehaus,  
 kucke trei Poppe raus, Ti a spennt Seide,  
 ti anr wecklt Weide,  
 ti ani spennt-n rode Rock  
 fer onsn liewe Herrkott.  
 Ani kehrt zun Pronne,  
 hot e Khengje kfone,  
 sie was net wie-s soll hase,  
 Kickl ewr Kase,  
 hod-e Kokelje in-dr-Hant,  
 mecht-s kean esse,  
 hot kha Messer,  
 fällt ofs Tach,  
 hot sich pall zu puklich klacht.*

*Spiele mit Fingern, Händen und Füßen*

Das ist der Daumen, der  
 schlägt/schüttelt die Pflaumen,  
 der liest sie zusammen,  
 der trägt sie nach Hause,  
 und das kleine Putzenippelchen  
 schnippelt sie alle zusammen daheim.



Tes is-tr Taume,  
 ter schlächt/schidlt ti Plaume  
 ter lest-se zomm,  
 ter trächt-se ham,  
 un tes kla Putzenipplje  
 schnepplt-se all zom drham.

**TrachtTag 2021*****Rekordteilnehmerzahl am TrachtTag 2021!*****Wie viel? 1616!**

So viele Bilder sind im diesjährigen TrachtTag-Fotoalbum enthalten. Und dann wurden fast vierzig Videos gar nicht dazu gezählt! Wir sind unendlich dankbar, dass diese neue Tradition von der ungarndeutschen Gemeinschaft so schnell angenommen und ihr eigen gemacht wurde, und so große Massen aktiv an diesem Feiertag – immer am letzten Aprilfreitag – teilnehmen. Die Bilder und Filme zeigen uns eindeutig, wir viele wir sind, denen die Zugehörigkeit zur ungarndeutschen Gemeinschaft wertvoll ist.

Das Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum und Bibliothek rief bereits zum siebten Mal die Ungarndeutschen auf Trachtenteile auszuwählen, diese mit der modernen Alltagskleidung zu kombinieren und von den Kleiderkombinationen Fotos und Videos zu machen. Dieses Jahr wurde es am 30. April gefeiert, und es wurde eine Rekordzahl an Beiträgen von den Teilnehmern eingeschickt.



*Schülerinnen und Schüler der Grundschule des UBZ*

Nehmen Sie sich doch die Zeit und schauen Sie sich die schönen Bilder und Videos hier an:

[TrachtTag-Webseite >>>](#)

[TrachtTag Bildergalerie auf Facebook >>>](#)

[TrachtTag-Videos >>>](#)

[A TrachtTag Facebook-Event >>>](#)

[TrachtTag-Bericht: \*Der TrachtTag ließ die Herzen wieder höher schlagen\* >>>](#)

*Wir danken allen, die den Tag der ungarndeutschen Tracht mitfeierten!*

*Quelle: [www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu) und [www.mnamk.hu](http://www.mnamk.hu)*





Lebensart

*Batschkaer Ahnenspiegel*  
*Aus der Sammlung von Konrad Gerescher*  
*Wallfahrt*



Zu den christlichen Geboten und Pflichten, denen die Batschkaer Gläubigen aller Nationen in der warmen Jahreszeit gerne folgten, gehörten die Wallfahrten zu den "Prindl" /heilige Wasser/ der Wallfahrtsorte, von denen die wichtigsten, "großen", in einem Tagesmarsch mit einer Prozession

erreichbaren waren: Marjud /Máriagyüd in der Baranya, mit einer wunderträchtigen Muttergottes-Statue aus dem 18. Jahrhundert; Mariaradna im Banat, mit einem Gnadenbild der Mariaverkündigung in der Franziskaner-Kirche, aus dem 17. Jahrhundert, Hajoscher Prindl, mit einer aus Württemberg durch die Siedlerahnen mitgebrachten Wunderstatue der Muttergottes, in der Kirche zum Hl. Emmerich; Bajaer Vodica (Prindl auf Slawisch), mit der tränenreichen Muttergottes in der Wunderkapelle; Dorosloer Prindl, mit dem Bild der Königin Muttergottes, aus dem 18. Jahrhundert, in der Kirche zu Hl. Emmerich: Zu den so genannten kleinen Prindl zählten wir jene in Tschanopl, Batsch, Batschkrstur, Peterwardein und Ilok; das Letztere mit dem Grab des Hl. Johannes Kapistran, dem Wundertäter aus der Türkenzeit.

Die Wallfahrten waren, je nachdem, woher die Gläubigen kamen, ein- oder zweitägige und man ging mit ihnen immer dorfweise, bis nahe vor den Gnadenort ohne bestimmte Ordnung, nur dass die Männer das Kreuz und mindestens zwei Kirchenfahnen vorastrugen, wobei die Mädchen, Kinder und Frauen wahllos hinterher folgten. Beim Prindelort angelangt, ordnete sich die Prozession in Viererreihen: Männer mit Kreuz

und Fahnen voraus, zwischen ihnen und der männlichen und weiblichen Jugend ein männlicher Vorsänger (heutzutage mit Mikrofon und Lautsprecher), danach die Vereine mit ihren Fahnen, Vorsängerinnen, evtl. Chöre, Ministranten in Messgewändern, Muttergottesmädchen in Weiß, dann der 'Himmel' (Baldachin) mit vier starken Trägern an den Eckstangen und dem Pfarrer mit feierlichstem Mantel und Monstranz darunter und mindestens ein Kaplan an seiner Seite, das Rauchfass schwingend; hinter dem Baldachin gemischte Paare, alleingehende Frauen und zum Schluss alte Leute, die es sich aber nicht nehmen ließen, die vieljährige Übung der Fahnenträgerinnen, so lange sie es körperlich schafften, fortzusetzen. Diese Fahnen waren und sind heute noch, mit das Schönste der Prozession, da sie alte individuelle Stickerarbeiten frommer Frauen darbieten, deren Segen über Generationen hinausreicht. Während die Prozession langsam durch den Wallfahrtsort zum Prindl zieht, läuten alle Kirchenglocken und überdecken die lauten Litaneien und Kirchenlieder, so dass sich jeder Teilnehmer dem Himmel nahe vorkommt. Meist waren und sind Wallfahrten Bitt- und Danksagungen derjenigen, die tief im Inneren an Wunder des Himmels daran glauben, dass sie vor materieller Not, Krankheit und körperlichem Gebrechen, Kinderlosigkeit und schlechter Ehe befreit wurden oder werden. Ob jemand allerdings vor der Heimsuchung des Zweiten Weltkrieges daran dachte, den Himmel zu bitten, er möge uns um alles in der Welt vor der Erhebung der Waffe gegen unsere Mitmenschen, vor Lager und Vertreibung bewahren – von solchen Wallfahrtsgebeten ist nichts bekannt.

*Geistesblitze von Jakob Ternay*

*Gut haben wir dann gelebt, wenn wir stets unser Bestes gegeben haben.*

*Ein guter Mensch ist einer, dessen Mutter das Herz ist.*

*Der Wert unseres Lebens wird von den Zielen bestimmt, die wir uns setzen.*

*Ein Mensch ist die Summe all dessen, was er denkt und tut.*

## Weltdachverband der Donauschwaben

### Zum 70. Gründungstag der Genossenschaft Agrária

Jeder Pionier ist durchaus in der Lage, verschiedene Meinungen über die Anfangsjahre von Entre Rios zu äußern. Aber zu einem Thema besteht Konsens: Niemand konnte sich Anfang der 50er Jahre vorstellen, dass die donauschwäbische Siedlung auf brasilianischem Boden so gut gelingen würde. Aufgrund der Corona-Krise können die üblichen Feierlichkeiten zu diesem Anlass auch dieses Jahr nicht stattfinden.

Aber Grund zum Feiern gibt es trotzdem genügend. Erstens sollen sich alle Pioniere geehrt fühlen: Ohne ihre Leistung gäbe es keine Agrária und auch keine donauschwäbische Siedlung Entre Rios. Nicht umsonst sind die Geschichten der Agrária und der Gemeinde von Entre Rios praktisch untrennbar.

Als am 5. Mai 1951, einem Samstag, eine Gruppe von 10 Männern und einer Frau unter der Leitung von Michael Moor die Genossenschaft im »Novo Hotel Central« in Guarapuava gründete, begann der Traum einer neuen Heimat, konkrete Formen anzunehmen. Endlich konnten sich 2.446 Donauschwaben wieder Frieden, Ackerland und ein eigenes Dach für sich und ihre Familien wünschen.

Nach 70 Jahren ist es für neue Generationen fast unmöglich, sich in die damalige Lage der Pioniere hineinversetzen zu können. Andererseits ist es erstaunlich, was die Leistung der Donauschwaben in Entre Rios im Laufe der letzten fast sieben Jahrzehnte bewirkte. Die Liebe zur Arbeit und die beständige Verantwortung für die Zukunft, wie es das Motto der eigenen Agrária betont, sind die stärksten Merkmale der Donauschwaben, hebt der Präsident der Genossenschaft, Jorge

Karl, hervor. „Bei der Gründung der Genossenschaft hätte sich niemand vorstellen können, dass die Agrária und unsere Donauschwaben eines Tages Vorbild nicht nur in Brasilien, sondern auch weltweit sein würden.“

Das Wachstum der Agrária und das Volkstum der Donauschwaben stehen nun für die nächsten Jahrzehnte weiterhin im Blickpunkt und brauchen die Anerkennung der nachfolgenden Generationen.



Einige Daten der Genossenschaft Agrária (Quelle: Jahresbericht 2020):

Gründungstag: 5. Mai 1951

Umsatz: R\$ 4,9 Milliarden

Mitglieder: 640

Mitarbeiter: 1.522

Hauptkulturen: Mais, Soja, Gerste und Weizen

Industrien: Mälzerei, Mehl- und Maismühle, Kraftfuttermittelfabrik, Öl-Industrie und Saatguteinheit.

*Klaus Pettinger*

### Neues Präsidium beim Verband der Donauschwaben in Kanada

Nach dem plötzlichen Tod von George Kraehling am 29. Dezember 2020 hat der Verband der Donauschwaben in Kanada am 17. April 2021 ein neues Präsidium gewählt. Zum Präsident wurde gewählt Glenn Herold, Vizepräsidentin ist Cheyenne Kertes. Schriftführer ist Neil Hoffman. Für Finanzen ist Peter Speckner zuständig. Kulturdirektorin ist Elisabeth (Liz) O'Reily. Jugenddirektorin ist Shayla Herold. Frauendirektorin ist Anne Marie Ofner.

Der Weltdachverband der Donauschwaben wünscht dem neuen Präsidium viel Erfolg und Gottes Segen bei seiner Arbeit zum Wohle der donauschwäbischen Landsleuten in Kanada.

Wir hoffen auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit!

*Stefan Ihas*      *Josef Jerger*  
*Präsident*      *Geschäftsführender Vizepräsident*  
*Weltdachverband der Donauschwaben e. V.*



## Vizepräsidentin der Donauschwaben in Kanada besuchte Mosbach



*Vor dem Haus der Donauschwaben, von links: Stefan Ihas, Cheyenne Kertes, Anton Kindtner*

Mit ihrem Verlobten Christopher Winze besuchte Vizepräsidentin des Verbandes der Donauschwaben in Kanada Cheyenne Kertes, aus Spaichingen kommend am 13. Mai 2021

Mosbach. Der Präsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben, Stefan Ihas, begrüßte das Paar und zeigte ihnen die Schönheiten der Stadt Mosbach. Beim Rundgang führte Ihas die Gäste auch an das Areal wo die Baracken standen, in denen die ersten Donauschwaben nach Flucht und Vertreibung in Mosbach untergebracht waren. Nach der Stadtbesichtigung wurden die Gäste im Haus der Donauschwaben vom Vorsitzenden Anton Kindtner begrüßt, der sie auch durchs Haus führte. Im Haus der Donauschwaben wurden schon viele Gruppen aus dem Ausland begrüßt, konnten dort mit Tanz und Musik die Hausgäste erfreuen, wurden kulinarisch betreut und haben in den Räumen übernachtet. Ihas und Kindtner bedauerten, dass viele Sehenswürdigkeiten der Stadt wegen der Corona-Pandemie geschlossen sind und nicht zu besichtigen waren. Die Oma von Frau Kertes stammte aus Rudolfsgrad. Mit vielen, hoffentlich positiven Eindrücken ist Frau Kertes am 22. Mai 2021 wieder nach Toronto/Kanada zurückgekehrt.

*Stefan Ihas*

### Aus unserem Fotoalbum

## Hundertjähriges Foto



Auf dem Foto sind Magdalena Brunner (\*18.01.1903 in Hodschag, +07.06.1973 in Almasch) und Matthäus Manz (\*15.05.1900 in Hodschag, +16.01.1947 in Charkow im Zwangsarbeitslager) anlässlich ihrer Eheschließung (18.01.1921) mit den Trauzeugen zu sehen.

## Ungarndeutsches Bildungszentrum

### Wir gratulieren

### *Auszeichnung für pädagogische Innovationen: Gabriella Scherer erhielt den Apáczai-Csere-János-Preis*



Am 7. Juni 2021 überreichte Prof. Dr. Miklós Kásler, Minister für Humanressourcen und Dr. Zoltán Maruzsa Staatssekretär für Bildungswesen Auszeichnungen an Pädagogen. Unter ihnen war Gabriella Scherer, ehemalige Hauptdirektorin des UBZ, die den Apáczai-Csere-János-Preis erhielt.

Der Preis kann laut Verordnung an Lehrkräfte, Hochschullehrer und Professoren für besondere pädagogische und sonderpädagogische Leistungen sowie für herausragende wissenschaftliche Tätigkeit verliehen werden. Insgesamt achtzehn Pädagogen aus dem Bereich der öffentlichen Bildung können jedes Jahr diese prestigeträchtige Auszeichnung erhalten.

Gabriella Scherer arbeitete fast drei Jahrzehnte im Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja, zuerst als Lehrerin für Deutsch und Geschichte, dann als Direktorin und später acht Jahre als Hauptdirektorin der Institution. Mit ihrer innovativen und vielfältigen schulischen Arbeit in Bereichen der Pädagogik, Didaktik und Schulleitung fördert sie engagiert und glaubwürdig lebenslanges Lernen und den

Wissensaustausch sowohl in Ungarn als auch international. Bei der Umsetzung einer Reihe von Innovationen in der allgemeinen und beruflichen Bildung hat sie eine Hauptrolle gespielt, um die Kompetenzen von Schülern und Lehrern zu entwickeln und pädagogische Methoden zu erneuern.

Ihre Berufserfahrung nutzt sie derzeit als Aus- und Weiterbildungs Koordinator der Mercedes-Benz Manufacturing Hungary Kft, unter anderem auch in der Mercedes-Benz-Schule Kecskemét, einer Abteilung des UBZ. Damit trägt sie entscheidend zur fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Bildung bei.

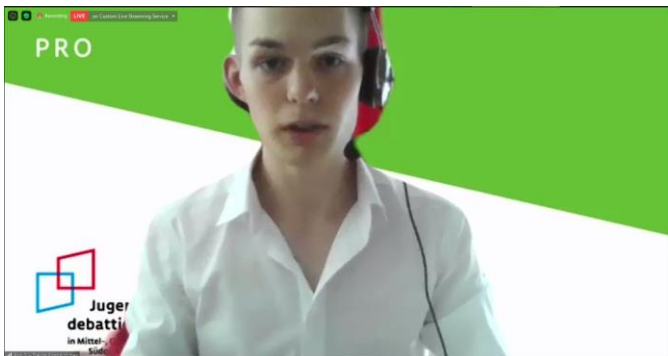
Im Namen aller Mitarbeiter des UBZ gratulieren wir Gabriella Scherer ganz herzlich zu dieser Anerkennung! Wir wünschen ihr viel Erfolg bei ihrer weiteren Arbeit!

*Antal Fiedler*

### *„Das UBZ ist eine vorbildliche Schule!“*

### *Gespräch mit David Schoblocher aus der 11. Klasse, der den zweiten Platz im Landesfinale von Jugend debattiert international belegt hat.*

Vor zwei Jahren schaffte er es als Ersatzkandidat ins Landeshalbfinale und konnte so an einem Debattentraining in Deutschland teilnehmen. Letztes Jahr musste er – so sagen es die Regeln – ein Jahr pausieren, in diesem Jahr erreichte er am Landeswettbewerb den zweiten Platz. Aus diesem Anlass habe ich mit ihm gesprochen.



#### *Würdest du mir bitte einige Sätze von Dir selbst sagen?*

Ich bin 18 Jahre alt und wohne in Waschkut. Drei Jahre lang lebte ich in Lingen, einer Stadt etwas größer als Baja im

Norden Deutschlands, im Bundesland Niedersachsen, wo ich zur Schule ging. Dann sind wir mit meinen Eltern zurück nach Ungarn gezogen und es war keine Frage, dass ich mich am Gymnasium des UBZ anmelden würde.

#### *Wie bist Du in Kontakt mit der Jugend-Debattiert AG gekommen?*

Ich habe den Aufruf zu *Jugend debattiert* zum ersten Mal in Deutschland gesehen, aber ich habe nicht daran teilgenommen. Als ich ins UBZ kam, hat die Lehrerin, Szandra Péter darüber gesprochen. Zuerst war ich mir nicht sicher, ob ich das wollte, aber da mir die deutsche Sprache liegt und ich auch gerne meine Meinung äußere, habe ich damit doch angefangen. Damals, nach der Schulrunde, mussten zwei Themen diskutiert werden und die Debatte selbst fand live statt. Mein erster Wettbewerb fand im Schuljahr 2018/19 statt. In dieser Wettbewerbsaison belegte ich landesweit den 10. Platz und so konnte ich an einem Diskussionstraining in Deutschland teilnehmen.



**Nach einem solchen Beginn kamen in diesem Schuljahr auch viele Veränderungen im Debattierwettbewerb aufgrund der Pandemie. Können wir sagen, Ende gut, alles gut?**

Ja, auch wenn ich mir Anfang des Jahres noch gar nicht sicher war, ob ich wieder am Wettbewerb teilnehmen würde. Mein größtes Dilemma war, dass ich schon einmal live erlebt hatte, wie es ist, persönlich zu debattieren und die Online-Form für mich nicht so attraktiv war. Irgendwann habe ich mich aber beworben, was ich im Nachhinein natürlich nicht bereue. László Varga und ich sind zusammen aus der Schulrunde weitergekommen, dann folgte die regionale Qualifikationsrunde, von der wir auch beide ins Halbfinale kamen. Ich kam dann weiter ins Finale und dort erreichte ich schließlich den zweiten Platz.



**Herzlichen Glückwunsch! Bitte, fasse mir in einigen Sätzen das Wesentliche des Debattierwettbewerbs zusammen!**

Grundsätzlich diskutieren wir bei *Jugend debattiert* immer ein bestimmtes Thema auf Deutsch. In den Wettbewerben wird 20 Minuten vor Beginn der Debatte festgelegt, welche der vier Debattanten für oder gegen ein bestimmtes Thema argumentieren müssen, was spannend ist, denn es ist durchaus vorgekommen, dass ich in der Debatte gegen meine eigene Meinung argumentieren musste. Dies ist auch eine Herausforderung. Die Debatte selbst besteht aus drei Teilen. Wir müssen zunächst eine zweiminütige Eröffnungsrede in einer festgelegten Reihenfolge halten. Zuerst teilt der Erste der Kandidaten, die auf der „Pro-Seite“ argumentieren, seine Gedanken und schafft mit seinem Vorschlag eine Diskussionsgrundlage. Dann kommt der erste Kandidat, der die Gegenmeinung formuliert, gefolgt von zwei anderen Debattanten (pro und kontra). Im zweiten Teil der Debatte findet ein freies, informelles Gespräch ohne explizite Regeln statt. Die letzte Runde ist die Zusammenfassung in derselben festen Reihenfolge wie bei der Eröffnungsrunde.

**Ich verstehe. Ich glaube, es ist nichtmal auf Ungarisch einfach, zu einem Thema zu argumentieren – entweder für oder gegen -, wie ist es dann auf Deutsch. Wie bist Du auf dieses Niveau gekommen?**

Es spielt dabei natürlich eine Rolle, dass ich drei Jahre lang in Deutschland zur Schule gegangen bin, also in einer

authentischen Sprachumgebung gelernt habe. Aber ich habe die Argumentation selbst, das logische Denken und das dafür notwendige Vokabular hier im UBZ erworben. Ich denke, das UBZ ist eine vorbildliche Schule. Ich bin meinen Vorbereitungslehrerinnen Szandra Péter, Dr. Hajnalka Major und Dóra Zsednai für ihre Hilfe sehr dankbar. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass wir als professionelles Team gearbeitet haben, wie zum Beispiel ein Formel 1-Team, indem ich nun gerade in unserem Team vorne im Rennen war. Bedanken möchte ich mich auch bei meinen anderen Lehrerinnen und Lehrern und unserer *Jugend debattiert* Gruppe für ihre Motivation! Ich möchte auch dem stellvertretenden Bürgermeister Péter Széll für seine Hilfe danken. Am Ende möchte ich auch meine Mitschülerinnen und Mitschüler nicht vergessen, denen *Jugend debattiert* fremd ist, aber sie haben mir Anerkennung gegeben und mich ermutigt, was für mich sehr wohltuend war.

**Nimmst Du auch nächstes Jahr an dem Wettbewerb teil?**

Dank meines zweiten Platzes vertrete ich Ungarn im September in Prag im internationalen Finale von *Jugend debattiert*. Danach ist die Teilnahme am Wettbewerb selbst für mich aufgrund der Regeln nicht mehr möglich, aber ich möchte auf jeden Fall Mitglied der *Jugend debattiert*-Community bleiben. Ich würde gerne Workshops organisieren und vielleicht sogar als Jury-Mitglied tätig werden.

**Du bist Elftklässler, es ist langsam Zeit, eine Ausbildungsrichtung zu wählen. Weißt du schon, was du werden möchtest?**

Ja. Ich werde mich an der Nationalen Universität für öffentlichen Dienst bewerben, genauer an der Fakultät für Militärwissenschaften und Offiziersausbildung, da ich Kriminologe werden möchte.

**Das klingt mindestens so eindeutig, wie eines deiner Argumente im Debattierwettbewerb. Lebst du dein Leben in deiner Freizeit auch so bewusst?**

Nein, überhaupt nicht. Ich habe viele Freunde, mit denen ich gerne etwas Spontanes unternehme. Ich koche auch gerne. Mein Rindereintopf zum Beispiel ist ganz gut, aber ich koche alles, auch das Backen liegt mir nicht fern. Ich spiele seit meiner Kindheit Fußball, allerdings nicht in einer Liga. Meine Lieblingsmannschaft ist Bayern München, ich plane, sie mir einmal in der Allianz Arena anzusehen. Außerdem höre ich gerne Musik, zum Beispiel Eminem. Obwohl ich mir mein Leben in Ungarn vorstelle – mein Herz schlägt für Waschkut, meine Heimat – möchte ich einmal nach Amerika und ich möchte auch zurück nach Lingen, um meine ehemaligen Klassenkameraden zu besuchen.

**Vielen Dank für das Gespräch, ich wünsche Dir viel Erfolg für deine Zukunft!**

*Fiedler Antal*

## Das UBZ verbindet uns

Im Leben des Ungarndeutschen Bildungszentrums ist es nicht ungewöhnlich, dass ehemalige SchülerInnen während ihrer Hochschulausbildung an die Schauplätze ihrer ehemaligen Erfolge zurückkehren. Vor Kurzem haben drei Studentinnen der Fachrichtung Deutsche Nationalitäten-Kindergartenpädagogik an der Eötvös-József-Hochschule ihr obligatorisches Praktikum bei uns verbracht. Mit ihnen unterhielt ich mich.

**Ich bin Anna Nagyapáti** und ich machte mein Abitur im UBZ, danach habe ich meine Ausbildung im 13. Jahrgang fortgesetzt. Jetzt bin ich 23 Jahre alt und Absolventin der Hochschule. Heute habe ich meine Abschlussbeschäftigung im Kindergarten gehalten und im Juni werde ich mein Staatsexamen ablegen. Einmal machte ich schon ein Sommerpraktikum hier im Kindergarten und ich kehrte mit großer Freude wieder zurück.



wunderschöne Orte, erfuhren wichtige Informationen über die deutsche Geschichte und unsere Klassengemeinschaft wurde sehr gestärkt!



**Ich heiße Lili Sörös**, ich bin 21 Jahre alt und im zweiten Jahr Studentin der Eötvös-József-Hochschule, ebenfalls in der Fachrichtung Deutsche Nationalitäten-Kindergartenpädagogik. Ich besuchte sowohl den Kindergarten als auch die Grundschule des UBZ und später leistete ich meinen obligatorischen Sozialdienst auch in diesem Kindergarten.

**Mein Name ist Mirtil Nagy.** Ich legte das Abitur im UBZ ab, nach dem ich an der Universität Szeged im Fach Germanistik ein Diplom erwarb. Da ich die Kinder sehr mag, entschied ich mich nach der Universität dafür, an der EJF im Fach Deutsche Nationalitäten-Kindergartenpädagogik zu studieren, wo ich gerade in meinem zweiten Studienjahr bin. Den Kindergarten des UBZ lernte ich erst jetzt kennen und er gefällt mir sehr.

**Was für schöne Erinnerungen habt ihr aus eurer Schülerzeit im UBZ?**

**Lili Sörös:** Eines der besten Erlebnisse meines Lebens war die Eulentour. An diesem Tag gab es verschiedene Programme im Kindergarten und in der Nacht schliefen wir auch da. Mein Lieblingsprogramm war die nächtliche Mutprobe.

**Mirtil Nagy:** Ich glaube, dass unser Jahrgang der erste war, der in der 11. Klasse nach Berlin reisen konnte. Wir besuchten

**Anna Nagyapáti:** Die Offenheit meiner Lehrer hat mir echt gefallen. Außerdem mochte ich den freundlichen und dennoch beruflich konsequenten Stil, der für sie charakteristisch war. Ich denke sowohl an sie als auch an meine Klassenkameraden mit Freude zurück, denn wir bildeten eine gute Gemeinschaft!  
**Was war eure Motivation wieder in Verbindung mit dem UBZ zu kommen?**

**Mirtil Nagy:** Durch die im Gymnasium verbrachten 5 Jahre wurde ich mit zahlreichen schönen Erinnerungen reicher. Über den Kindergarten hörte ich auch nur gute Meinungen, deswegen wollte ich mich an seinen Alltagen beteiligen. Ich freue mich darüber, dass mir dies während meines Praktikums gelang. Nach dem Erwerb meines Diploms wäre ich glücklich, wenn ich hier arbeiten dürfte.

**Lili Sörös:** Meine Kindergärtnerin war Anita Aradi, wegen ihr bin ich zurückgekommen. Ich erinnere mich daran, als ich aus dem Kindergarten in die Grundschule kam, besuchte ich sie jeden Tag. Als Kind hatte ich sie gern und jetzt habe ich mich auch nicht enttäuscht.

**Anna Nagyapáti:** Wie ich schon erwähnt habe, verbrachte ich im Sommer hier eine kurze Zeit und es war keine Frage, dass ich zurückkomme. Ich wohne in Baja und ich dachte nicht darüber nach, dass ich mein Praktikum in einer anderen



Siedlung mache. Als ein gläubiger Mensch fühle ich mich offen zur hiesigen Arbeit.



**Zum Schluss möchte ich noch fragen, warum ihr euch für den Beruf der Kindergärtnerin entschieden habt.**

**Anna Nagyapáti:** Seit meiner Kindheit wollte ich Kindergärtnerin werden, weil ich eine Menge solcher Eigenschaften und Kenntnisse habe, die mir im Kindergarten zum Nutzen sind. Mein großer Wunsch ist, dass die in dieser Bildungseinrichtung für sehr wichtig gehaltene deutsche Sprachbildung und die von mir vertretenen christlichen Werte gleichzeitig in meiner Arbeit anwesend seien. Ich würde gerne ab Herbst im UBZ arbeiten.

**Lili Sörös:** Wie ich schon erwähnt habe, war ein entscheidendes Erlebnis meines Lebens ein Kindergartenkind des UBZ zu sein. Außerdem spielte dabei meine Kindergärtnerin Anita Aradi eine große Rolle. Für meine Berufswahl bedeutet ihre Persönlichkeit eine große Motivation. Ich würde mich freuen, wenn ich mit ihr zusammenarbeiten könnte!

**Mirtill Nagy:** Ich beschäftige mich gern mit den Kindern. Ich würde ihnen alles, was ich aus der Erziehung, an der ich teilhatte, und aus dem Wertesystem, das ich bekommen hatte, gerne übermitteln. Ich würde all dies hier, im UBZ, mit Freude tun!



Die Leiterin des UBZ Kindergartens Frau Bräutigam hörte unserem Gespräch mit einem zufriedenen Lächeln zu. Sie sagte, dass sie sich darüber freut, dass die Studentinnen sich bei uns wohlfühlt haben. Nach ihrer Ansicht wurden wir durch ihre Anwesenheit im UBZ alle reicher. Von den Kindergärtnerinnen des UBZ verlangte die fachspezifische Kontrolle der Beschäftigungspläne eine größere Bereitschaft als sie daran gewöhnt sind. Dennoch wirkten die drei neuen zukünftigen Kolleginnen auf die Kindergärtnerinnen mit neuen Impulsen, das heißt, dass sie auch voneinander gelernt haben. Die Kindergärtnerin von der ehemaligen Schülerin und eventuellen zukünftigen Kollegin und auch umgekehrt. Das ist so in Ordnung, denn das UBZ verbindet uns.

*Fiedler Antal*

*Quelle: [www.mnamk.hu](http://www.mnamk.hu)*

### *Geistesblitze von Jakob Ternay*

*Solange ein Mensch noch staunen kann, hält jeder Tag neue Wunder für ihn bereit.*

*Entscheidend für unser Dasein ist das, wofür wir leben.*

*Wer nicht weiß, was er will, steht sich selbst im Wege.*

*Unser Leben gewinnt seinen eigentlichen Wert erst durch die Besinnung auf das Wesentliche.*

*Der Alltag ist reich an kleinen Freuden, man muss nur fähig sein, sie zu genießen.*



## Interview

### *Landeswettbewerb Deutsch vom UBZ organisiert*

Im Rahmen des Nationalen Talentprogramms schrieb das Ministerium für Humanressourcen einen landesweiten Deutschwettbewerb für Schüler der 9. und 10. Klasse aus, den das UBZ nun schon zum zweiten Mal organisierte. Ich fragte Péter Csorbai, den Deutschlehrer des UBZ, der dieses Jahr die Durchführung organisierte, nach den Details.

#### **Welche waren die wichtigsten Zielsetzungen?**

Da es für die Schüler der 9. und 10. Klasse nur wenig Landeswettbewerbe gibt, wollten wir einen Mannschaftswettbewerb mit dem Schwerpunkt Kommunikation organisieren. Wir wollten die Teilnehmer zum Gebrauch der deutschen Sprache motivieren und das Selbstvertrauen der Schüler in einer Wettbewerbssituation stärken. Die Sprachkompetenz der Schüler sollte entwickelt werden, wobei sie auf den landesweiten Schulwettbewerb für Mittelschulen in der 11. und 12. Klasse vorbereitet werden.

#### **Wie ist dieser Kompetenzwettbewerb aufgebaut?**

Er besteht aus drei Runden. In der ersten musste eine Leseverstehensaufgabe online gelöst werden. In der zweiten Runde bestand die Aufgabe darin, eine Präsentation pro Team zu liefern, und jetzt, in der dritten Runde, kam das Finale – aufgrund der Virensituation – immer noch online.

#### **Wie viele Schüler haben daran teilgenommen?**

In den zwei Kategorien insgesamt 99 Gruppen, also haben sich landesweit 297 Schüler aus 22 Schulen gemeldet.

#### **Was ist die Aufgabe im Finale?**

In der dritten Runde müssen die Teilnehmer ihre Deutschkenntnisse mündlich unter Beweis stellen. Das Thema des diesjährigen Wettbewerbs lautet „Reisen und Tourismus“. Die Aufgaben aller drei Runden beziehen sich auf dieses

Thema. Vor der Jury müssen Dialoge und Argumente im Zusammenhang mit besonderen, manchmal etwas verrückten Ausflügen oder Unterkünften präsentiert werden.

#### **Wer waren die Jurymitglieder?**

Zu unserer großen Freude hatten wir auch dieses Jahr wieder eine äußerst kompetente und renommierte Jury, der wir herzlich für ihren Einsatz danken: Dr. habil. Zsuzsanna Gerner PhD, Generaldirektorin des Zentrums für Lehrerbildung an der Universität Pécs und Leiterin des Lehrstuhls für deutsche Sprache, Frau Komlósi Prof. Dr. Elisabeth Knipf, Professorin, ehemalige Leiterin des Instituts für Germanistik an der Eötvös-Loránd-Universität, Frau Katja Dormann, Kulturreferentin der Deutschen Botschaft, Stefan Brunner, Stellvertretender Leiter des Goethe-Instituts in Budapest, Mária Scherzinger, Bildungsreferentin des Deutschen Pädagogischen und Methodischen Zentrums in Ungarn und Antje Heinicke, ZfA Fachberaterin aus Budapest.

#### **Was für eine Belohnung werden die Schüler mit den besten Leistungen erhalten?**

Mitglieder der drei besten Teams sowie ihre vorbereitenden Lehrer erhalten einen wertvollen Einkaufsgutschein. Alle Finalisten, die nicht den Sprung auf die ersten drei Plätze geschafft haben sowie ihre betreuenden Pädagogen erhalten ein Geschenkpaket.

Das Motto des Wettbewerbs lautet „Deutsch macht Spaß“ und wir hoffen sehr, dass die Teilnehmer dieses Gefühl mitnehmen!

*Fiedler Antal*

*Quelle: <https://mnamk.hu/wp/de/ungarndeutsches-bildungszentrum/>*

### *Online-Besuch im Europäischen Parlament*

Am 14. April 2021 hatten wir die Gelegenheit, das Europäische Parlament während eines Online-Besuchs mithilfe von Frau Christine Hick aus Brüssel zu beobachten. Im Rahmen einer Präsentation konnten wir viele neue Informationen darüber erhalten, wie Abgeordnete tatsächlich arbeiten, was Fraktionen sind und wie sie gebildet werden oder warum Straßburg der offizielle Sitz des Europäischen Parlaments ist. Außerdem konnten wir alle unsere Fragen stellen und die Veranstaltung verlief reibungslos. Die Stunde erwies sich als interessant und wir waren froh, dass unsere Klasse daran teilnehmen konnte. Auch wenn es nur in digitaler Form ablief, war es gut, etwas Neues zu erleben

*Gréta Andriott  
Klasse 9.a*



**Großmutter's Küche***Schupfnudl - „Buwespätzle“*

Zutaten: 1000 g Kartoffel, ca. 400 g Mehl, 1 Ei, 100 g Semmelbrösel, 5 EL Öl, Salz

Die geschälten Kartoffeln in Würfel schneiden und in Salzwasser kochen. Das Wasser abgießen, die Kartoffeln zusammendrücken und auskühlen lassen. Salz, Mehl und Ei dazugeben und zu einem Teig verarbeiten. Auf ein Nudelbrett Mehl streuen und den Teig etwa 0,5 cm dünn ausrollen. Dann in Streifen schneiden und je zu einer Wurst rollen. Diese in etwa 5 cm lange Stücke schneiden und die Enden mit der Hand zu Spitzen formen. In Salzwasser 5 EL Öl geben damit die Nudeln nicht zusammenkleben und gar kochen, sie brauchen etwa 10 Minuten. Abseihen, mit kaltem Wasser abschrecken und abtropfen lassen. In einer Pfanne das Fett heiß machen, Semmelbrösel darin rösten und die Schupfnudeln vorsichtig darin wenden. Mit Tomatensoße servieren.

[https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi\\_nemzetisegek/nemetek/bonyhad/kommt\\_essen/index.htm](https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/bonyhad/kommt_essen/index.htm)

**Eine kleine Deutschstunde***Finde die logische Entsprechung!*

1. Wald: Bäume	Stadt: Häuser
2. Tankstelle: Benzin	Steckdose:
3. Anzug: Hose	Kostüm:
4. Glück: Pech	Gewinn:
5. Ehering: Gold	Autoreifen:
6. Frieden: Krieg	Liebe:
7. Himmel: Hölle	Gott:
8. Macht: Ohnmacht	Stärke:
9. Sicherheit: Gefahr	sicher:
10. falsch: richtig	Lüge:
11. Minderheit: Mehrheit	wenige:
12. gut: schlecht	Vorteil:
13. wichtig: unwichtig	Hauptsache:
14. links: rechts	Westen:
15. Geschichte: erzählen	Lied:
16. Nahrung: essen	Luft:
17. Frau: Mann	Badeanzug:
18. Warschau: Polen	Budapest:
19. Urlaub: Reiseleiterin	Flugzeug:
20. klein: groß	niedrig:

*Nach: Schumann, Johannes (2009): Leichte Tests. Ismaning: Hueber Verlag.*

*Lösung: auf Seite 36*

**Dorfprojekt*****Dorfprojekt in Tschasartet***

Am 1. Juni 2021 nahm die Klasse 10. C am Dorfprojekt teil, das an der Schule zur Tradition geworden ist. Kern des Projekts ist das Kennenlernen von Brauchtum, Kultur und Vergangenheit der umliegenden schwäbischen Siedlungen. Die Gruppe wählte das 30 km entfernte Tschasartet.



Zuerst konnten die Schüler das Schwäbische Heimatmuseum kennenlernen. Das Museum wurde 1998 eröffnet und seitdem kann man dort Ausstellungen zur Ortsgeschichte und

Volkskunde sehen. Die Geschichte, Volksbräuche und Speisen der Schwaben wurden den Schülern von der Kulturbeauftragten des Dorfes, Hajnalka Rác, vorgestellt. Im Hof des Handwerks konnten sie dann ihr Wissen mit Tischler, Drechsler-, Schlachter- und Böttchertätigkeiten erweitern.

Nach der Besichtigung des Aussichtsturms Béla Szálas führte der Weg in den Hain, wo das dicke Wörterbuch der Schwaben und die Sammlung zum sprachlichen Erbe der Schwaben eingehend studiert wurden. Auf dem schwäbischen Lehrpfad rund um den Hain wurden interessante Aufgaben gelöst.

Am Ende des Tages machten wir noch einen Spaziergang in der Kellerreihe von Tschasartet, die in ihrer Art organisch in das Dorf integriert und ein wichtiger Teil des Dorfes ist.

Im Frickkeller konnten wir uns von den Strapazen des Tages erholen. Dort hatten wir die Gelegenheit, Wein zu kosten, uns wurde Pizza angeboten, und wir beendeten das Festmahl mit einem traditionellen schwäbischen Kuchen.

Mit einem reichen Erfahrungsschatz haben wir das Dorfprojekt abgeschlossen. Tschasartet, wir kommen wieder!

***Orsolya Páncsity***  
***Klassenleiterin***

***Die Batschkaer Spuren***

**können Sie auch im Internet lesen:**

***[www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)***

***Besuchen Sie auch unsere Facebook-Seite, wenn Sie noch zusätzliche Informationen bekommen möchten: [www.facebook.com/batschkaerspuren](https://www.facebook.com/batschkaerspuren)***

***Weitere interessante Web- bzw. Facebook-Seiten:***

- ***[www.facebook.com/ulmerschachtelbaja](https://www.facebook.com/ulmerschachtelbaja)***
- ***<https://lehrpfad.hu/>***
- ***<https://lehrpfad.hu/ungarndeutscher-landeslehrpfad-baja/>***
- ***[https://www.facebook.com/Batschka/community/?ref=page\\_internal](https://www.facebook.com/Batschka/community/?ref=page_internal)***
- ***<https://adatbazisokonline.hu/>***
- ***<https://adatbazisokonline.hu/adatbazis/a-szovjetuniobol-hazatert-hadifoglyok-nevjegyzeke-1946-1949>***
- ***<https://adatbazisokonline.hu/gyujtemeny/szovjetunioba-elhurcoltak>***

***Lösung von Seite 31:***

1. die Häuser 2. der Strom 3. der Rock 4. der Verlust 5. das Gummi 6. der Hass 7. der Teufel 8. die Schwäche 9. gefährlich 10. die Wahrheit 11. viele 12. der Nachteil 13. die Nebensache 14. der Osten 15. singen 16. atmen 17. die Badehose 18. Ungarn 19. die Stewardess 20. hoch





In stiller Trauer

*Wir trauern um unser Mitglied*

**MARIA HELLENBARTH**  
*geboren am 15. 01. 1935*



Tief betroffen haben wir am 13. 05. 2021 vom Tod unseres Mitglieds erfahren. Maria war langjähriges Mitglied in unserem Verein, sie war ein lieber Mensch, immer hatte sie gern mit uns gesungen. Wir werden in Liebe die Erinnerung an sie bewahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 18. Mai 2021, um 15:00 Uhr auf dem Friedhof in Waschkut statt.

*"Mit dem Tod eines lieben Menschen verliert man vieles, niemals aber die gemeinsam verbrachte schöne Zeit."*

Verein der Waschkuter Deutschen  
Deutscher Kulturverein Batschka





*Traurig geben wir bekannt, dass unser treues Mitglied*



✠

**MAGDALENA MÜLLER (1937-2021)**  
*im Alter von 84 Jahren*  
*am Montag, dem 31. 05. 2021 gestorben ist.*

*Wir trauern mit ihren Angehörigen um einen lieben Menschen, den wir in guter und dankbarer Erinnerung behalten.*

*Die katholische Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 10. Juni 2021, um 15:00 Uhr auf dem Friedhof Tschatali statt.*

*"Mit dem Tod eines lieben Menschen verliert man vieles, niemals aber die gemeinsam verbrachte schöne Zeit."*

Deutscher Kulturverein Batschka



**Aus tem Briefkaschte**

Liewr Freund, Stephan,

hoffentlich hosch dich impfe k'losst und bisch ksund und hosch die langi Zeit in tr Karantene auskhalde. Ich waas jou, dass du am liebschte ständig untrwegs wär'sch. Wenn's normali Lewe wiedr zruckkehrt, nou kannsch jou alles nachhole un uf die Wanderschaft geh. Friehr sin die Leit nit so viel rumk'fahre, hechschts sin sie im Septembr zum Prindl odr im Mai uf Marjud pilgert. Tes woar sichrlich a Höhepunkt in ihrem Lewe.

Die heintichi Leit kenne sich jou nimmi mit deni viele kirchlichi Feiertäg aus. Die Kinder wisse noch, wenn Weihnachte und Oschtre sin, awr was danach kumt, tou sin sie schun unsichr. 40 Täg nach Oschtre isch Christi Himmlfahrt, da kehrt Jesus zu seinm Vater in den Himml zruck. In Österreich isch tes a Feiertag, in manchi Ländr wert an dem Tag aa Vatrtag k'feiert, tes isch bei uns nit so bekannt.

50 Täg nach Oschtre isch Pfingschte, nou stehn tr Heiligi Geist, die heiligi Dreifaltigkeit und die Gründung vun tr Kirche im Mittlpunkt. Un 60 Täg nach Oschtre isch Fronleichnam mit tr Prozession. Im Ofner Bergland hen sie in tr taitschi Derfer kilometerlange Blumenteppeche mit vrschiedeni Figure k'macht. Tes woar doch bei uns in tr Batschka ka Modi?

Ja un nou isch jou noch im August Maria Himmlfahrt. Zu dem k'mess, dass es im Summr viel Arwet in tr Landwirtschaft kewe hot, ware tes schun ziemlich vieli Feiertäg. Hen ihr frieher die alli khalde? Wenn't noch nit untrwegs bisch, kennscht mr aa aamoul schreiw.

Pleib ksund sagt dei Freund

tr *ManFred Mischke*



Liewr Freund Mischke,

Gottseitank, ich mahn, 's Schwersti hew ich hinter mir. Mei Doktr hat mich im März gfragt, ob ich mit russischi Vakzine zufriede pin? Mir war's schun allesanz, nar jemand soll mich endlich infa, tass ich mal mei Ruh' heb un wiedrum mal a pissl rumpockla khann! Ich heb schun Angst g'hat, zu viel Bekannte sain schun g'starwe...

Was tu schreipscht, khann ich bestätiga, pis zur kommunistischi Zeit hen sich tie Schwawa starik zu ihm Glauwa ghalte! In mei'm Heimatsdorf, in Gara war tes aa so. Jedes Jahr war a Prozessio zum Prindl/Vodica un nach Marjud/Máriagyüd. Mai Modr un Vadr, un aa mei Großeldra sain zu Fuß nach Marjud g'lofa. Tie Prozessio hat 5 Täg g'dauert, 1-2 Rosswaage hen tie Pilger begleitet, tie hen's Gepäck g'liefert, un wenn jemand starik mied war, hat'r khenna sich a pissl nufsetza un ausruhe. Oft ist ter Pfarre aa mitg'lofa, na hen sie als manchmal un'rwegs a kurze Andacht g'halda.

Am erschi Tag hen sie in Nagyharsány iwrnachtet un am zwati Tag sain sie in Marjud aakhuma. Der Sonntag war Ruhetag, nou hat's aag'fange mit Peichta, Petta zu ten Heilige, und tann in der Kherich an der heiligi Mess teilnema. Nach der Mess hat m'r khenna ten Angehörige Andenksach, G'schenk khaafa, vor allem ten Khinr, Na tann hat's ghaasa ufpacke un 's geht widrum haamzus.

Ter Haamweg war leichtr, tie Pilg'r wara froh un glicklich, sie ware iwrzeigt, sie hen ihri Sind los. Un wie sie im Dorf aakume sain, sain tie Khin'r schon g'rennt khumma, wall sie gwusst hen, sie kriega a Gschenk. Alli sain na noch in die Kherich gange zu aaner kurze Danksageandacht, dann sain alli fröhlich haamganga. Das anri Wahlfahrtsziel der Garaer war im Septembr zum Prindl(Vodica), awr tes war viel näher, un tes hat mr un'r aa Tag g'schafft.

Frie'r hew ich a' efts solchi Wahlfahrtswege g'macht, un' voriges Jahr is mr aig'falle, ich muss tem Familienbrauch folga un nach Marjud pilgre. Am erschte Tag pin ich pis Mohács khuma, awr am zwati hew ich messa aan anri Weg sucha, wal ter urspringlichi a Schnellstrass mit riesigem Verkher wara is, also pin ich nach Bohl - Kiskassa - Újpetre g'lofa un am 3. Tag nach Vokany, zuletzt tann zwischa ten Weingärte pin ich zur Basilika khuma. Leid'r war außer mir niemand da... Kurz hew' ich mich in der Kherich verweilt, tann pin ich mit'm Bus haamg'fahra. Wie ich awr seh' so gstaad khummt tes Pilgern wiedram in "Modi"! Iwrall in Europa sain markiert Pilgrwege, so in Ungarn aa. Die berühmtschti sain tie Marienwege un ter Jakobsweg! Im Internet khan'mr a vieles lesa un nachschau'!

A langi Pilgerreise macha' kann ich tir aa starik empfehle', pesondrs wan tu schun viel Sind hascht! (Und wie ich tich khenn".....)

Mach's gut, sagt tr *Stephanvettr*





## Schmunzelecke

Frau: "Schatz, unser Nachbar gibt seiner Frau jeden Morgen, bevor er zur Arbeit geht, einen Kuss. Wieso machst du das nicht auch so?"

Mann: "Naja, ich kenne diese Frau doch gar nicht!"



Schlauer Mann + schlaue Frau = Romanze

Schlauer Mann + dumme Frau = Affäre

Dummer Mann + dumme Frau = Schwangerschaft

Dummer Mann + schlaue Frau = Shopping

Zwei Männer beim Golfen, in der Ferne ein Trauerzug. Nimmt der eine die Mütze vom Kopf und verharrt in einer Schweigeminute.

Sagt der andere: "Find ich aber nobel von dir."

Antwortet der erste: "Ach wissen Sie, nach 40 Jahren Ehe ist das selbstverständlich!"



Mann: Schatz, was wünschst Du Dir zu Weihnachten?

Frau: Die Scheidung!

Mann: Hm, soviel wollte ich eigentlich nicht ausgeben.

Spielen ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen nackig im Sandkasten.

Fragt das Mädchen: "Was hast denn du da unten, darf ich das mal anfassen?"

Darauf der Junge: "Nee, deins haste ja auch schon kaputt gemacht ...!"



Herbert verabschiedet sich im Hausflur von seiner Birgit.

"Ach, Liebling," flötet er, "die große Liebe ist doch was ganz Wunderbares, nicht?"

"Sicher, sicher, aber mit Dir ist es auch ganz nett!"

Die Kartenlegerin ist ernsthaft besorgt, als sie in die Karten von Frau Müller schaut:

"Ich sehe eine Tragödie, Ihr Mann wird sterben!"

"Ja, das weiß ich schon", meint Frau Müller ungeduldig, "was mich interessiert ist, ob sie mich schnappen und zu was ich verurteilt werde."



"Ich bin jetzt 20 Jahre verheiratet und liebe immer noch dieselbe Frau."

"Na, wunderbar!" "Finden Sie? Wenn meine Frau das erfährt, bringt sie mich um."

Der Bräutigam: "Moment Mal, Herr Pfarrer — für wie lange?"



Manche Schwiegermütter sind wie Tageszeitungen.

Sie erscheinen täglich.

Knapp vier Wochen ist das junge Paar verheiratet, da ruft die Frau ihre Mutter an und schluchzt: "Wir hatten gestern einen furchtbaren Ehekrach! Was soll ich tun?" — "Nur ruhig, Kind, das kommt in jeder Ehe mal vor!" — "Schon, aber ich weiß nicht, wohin mit der Leiche ..."



Eine Ehe ist wie eine Bestellung im Restaurant.

Man sucht in Ruhe aus, glaubt immer die richtige Wahl getroffen zu haben, bis man sieht, was der Nebentisch bekommt.

Schulaufsatz über die Ehe: „...bei uns darf jede Frau nur einen Mann haben.

Der Fachausdruck dafür ist Monotonie.“

**Ulmer Schachtel in Baja**

# Das Projekt Ulmer Schachtel



## Spendenaktion

Tragen auch Sie zur Instandhaltung der **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine *Flusskilometerkarte* kaufen. Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

**Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.**

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.

Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Einrichtung und Instandhaltung der Ulmer Schachtel in Baja.

**Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány**

**Kontonummer: OTP 11732033-20003067**

**International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000**

**SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB**

Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren *Namen und Wohnort* bzw. „*Ulmer Schachtel in Baja*“ an. Spenden können: Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

**Die Liste wird in „Batschkaer Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und im Logbuch der Ulmer Schachtel eingetragen.**



## Spenderliste 2021

Die vollständige Liste der Spender seit 2016 können Sie im Logbuch der Ulmer Schachtel finden.

(Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Fam. Gyula Wagner – Budapest

Kaspar Bahmer – Steinheim-Söhnstetten / Dl.

**Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“:  
27.927.766 Ft (Stand: April 2021)**

## Außergewöhnliche Volkskundestunde der Klasse 1b



Im Rahmen des „Ulmer Schachtel Projekts“ haben wir die Ulmer Schachtel unserer Schule besichtigt.

Herr Josef Emmert hat uns darüber erzählt, dass im 18. Jahrhundert viele Bauern und Handwerker aus Deutschland in unser Land gezogen sind. Sie haben auf ein besseres Leben gehofft.

Wir haben erfahren, wie sie nach Ungarn gekommen sind, was sie mitgebracht haben und womit sie sich hier beschäftigt haben.

*Quelle: [www.mnamk.hu](http://www.mnamk.hu)*



Wir gratulieren

*Herzlichen Glückwunsch!!!*



Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum-Preisträgerin Maria Schön aus Hajosch wurde von der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!

Quelle: [www.facebook.com/Landesselbstverwaltung/posts/2944020165858417](https://www.facebook.com/Landesselbstverwaltung/posts/2944020165858417)

Baje/Baja

*Sisi in Baje*



*Dank der Lockerungen der aktuellen Bestimmungen der Corona\_Pandemie ist der Wassertourismus im Bajaer Yachthafen wieder reger geworden. Auf dem Bild sind die Schiffe „Sisi“ und links „Oude Meer“ mit deutscher Flagge zu sehen.*

Fotos: HeLi



### Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft**

**Nach Deutschland: 30 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit März 2021 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland Endre Manz – Baje Fam. Georg Rutterschmidt – Baje Peter Stelczer – Schaumar János Litzinger – Baje Maria Drüszler – Budapest	Gréta und Gabriella Gálovits – Baje Gisela und Karl Major – Auerbach/Dl. Inge-Maria Keller – Deutschland Barbara Kowatsch – Böblingen/Dl. Miskolczi Ferencné – Tschasartet Josef Schäffer – Wemend/Deutschland Maria und Jakob Ternay – Pirna/Dl.	Rosalia Bohner geb. Lakner – Waschkut Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndisches Bildungszentrum Baja
--	---	---

**Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!**

**Impressum**  
**„Batschkaer Spuren“**  
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:  
**Alfred Manz**

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 64:

Gréta Andriott, Josef Emmert, Antal Fiedler, Josef Gaugesz, Tony Gertner, HeLi, Eva Huber, Stefan Ihas, Dr. Monika Jäger-Manz, Josef Jerger, Andrea Knoll-Bakonyi, Georg Krix, Josef Michaelis, Jürgen Pentz, Klaus Pettinger, Terézia Ruff, Josef Schäffer, Margit Schulteisz, Stephan Striegl, Jakob Ternay, Maria Váradi

Ehemalige regelmäßige Autoren: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com)

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndisches Bildungszentrum  
Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.:+36(70)340-4825, [www.apollomedia.hu](http://www.apollomedia.hu)

**Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!**

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitung können Sie auch im Internet lesen:

[www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)

[www.facebook.com/batschkaerspuren](https://www.facebook.com/batschkaerspuren)

### Wir empfehlen

**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

**Printmedien:**

**Neue Zeitung**

[www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

**Sonntagsblatt**

[www.sonntagsblatt.hu](http://www.sonntagsblatt.hu)

**Bonnharder Nachrichten**

[www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten](http://www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten)

**Unser Bildschirm**

Deutschsprachige Fernsehsendung

[www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm](http://www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm)

**Radio Fünfkirchen**

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

**[www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu)** – Informationen über die Ungarndeutschen

**Spuren suchen,  
Spuren hinterlassen!!!**

Die geplante Erscheinung unserer  
nächsten Nummer:

**Oktober 2021**





*Helga Mayer und János Frank haben am 24.04.2021 den Bund der Ehe geschlossen.  
**Hoch lebe das junge Paar!***

Am 18. Februar ist unser liebes Enkelkind Zen Joshua Poisson - Barbara's Sohn mit 3,76 kg und 57 cm in Budapest geboren. Wir sind sehr glückliche und stolze Großeltern.

*(Monika Angeli-Fekter)*



***Herzliche Glückwünsche gehen an die Eltern, Großeltern und natürlich an die Urgroßmutter Frau Maria Fekter.***

***Lehrerdienst-Gedenkmedaille an Pädagoginnen des UBZ Baja***



Éva Bátyity, Margó Hefner, Margó Kovács, Paula Paplauer und Erzsébet Régaisz erhielten die Lehrerdienst-Gedenkmedaille und Erzsébet Egyed ihr Goldenes Pädagogen-Diplom.

***Herzlichen Glückwunsch!!!***



*TrachtTag in der Grundschule des Ungarndeutschen Bildungszentrums*



Quelle: [www.mnamk.hu](http://www.mnamk.hu)

*Kurz vor der Ernte in der Batschka*



Foto: HeLi